

Archäologisch lässt sich die frühmittelalterliche Besiedlung in erster Linie durch das nördlich oberhalb der Innenstadt (Abb. 1) entdeckte Reihengräberfeld fassen. Hier, im Bereich des ehemaligen Friedhofs, wurden im Verlauf des 19. Jahrhunderts mehrfach frühmittelalterliche Bestattungen aufgedeckt, einige gar durch den bekannten Sinsheimer Altertumsforscher K. Wilhelmi untersucht.⁴ Die wenigen erhaltenen Beigaben weisen allesamt in das 7. oder schon das 8. Jahrhundert. Auf den ersten Blick scheinen diese Ensembles einer spätmerowingischen Hofgrablege zugehörig, doch deutet die nachvollziehbare Fundstreuung über eine Strecke von rund 90 m an, dass es sich hierbei sehr wohl um ein größeres so genanntes Ortsgräberfeld handeln könnte und die Funde lediglich aus einem jüngeren Belegungsareal stammen.

Bemerkenswert scheint die räumliche Koinzidenz von Reihengräberfeld und späterem Friedhof. Dahinter kann, wie für andere Orte des merowingischen Altsiedellandes zu vermuten,⁵ eine mehr oder weniger kontinuierliche Nutzung des Bestattungsortes stehen. Eine solche über die Jahrhunderte andauernde räumliche Kontinuität wird gemeinhin durch die Existenz einer mit ihren Anfängen bis in die Merowingerzeit zurückreichenden Kirche als bindendem Glied begründet. Über die alte Totenkirche im Bereich des ehemaligen Friedhofs ist jedoch zu wenig bekannt,⁶ um Gleiches mit Sicherheit auch für Sinsheim in Anspruch nehmen zu können.

Materielle Hinweise auf die zum Gräberfeld gehörige Siedlung fehlen in Sinsheim bislang gänzlich, ein weit verbreitetes Defizit im merowingerzeitlichen Fundbild. Nach der allgemeinen Kenntnis zum frühmittelalterlichen Siedlungswesen ist die Siedlung mit aller Vorsicht unterhalb des Gräberfeldes zur Elsenz hin, mithin im heutigen Innenstadtbereich zu verorten (Abb. 1). Mit großer Sicherheit darf man sich diese in Gestalt offen strukturierter Hofstellen, wie sie etwa aus Lauchheim im Ostalbkreis bekannt sind,⁷ vorstellen. Es sei jedoch vor der Annahme gewarnt, mit Gräberfeld und vermuteter Siedlung sei die räumliche Struktur Sinsheims im frühen Mittelalter vollständig erfasst. Jüngere Forschungen haben gezeigt, dass die örtliche Siedlungsentwicklung in dieser Zeit weitaus komplexer gewesen sein kann⁸ und so mit weiteren Hofgruppen im Umfeld, die Anteil an der Genese der mittelalterlichen Stadt hatten, gerechnet werden muss.

Von der bäuerlichen Ansiedlung zum Zentralort

Zentralörtliche Bedeutung erlangte Sinsheim als Sitz der Grafen des bereits mit dem Lorscher Kodex im 8. Jahrhundert fassbaren Elsenzgaus.⁹ Über die Anfänge dieses Prozesses schweigen die Schriftquellen. Seinen Niederschlag fand er schließlich 1067 in der Verleihung des Markt- und Münzrechtes durch Heinrich IV. an den Gaugrafen Zeisolf¹⁰ aus dem nach seinen männlichen Leitnamen benannten edelfreien Geschlecht der Zeisolf-Wolframe.¹¹

Spätestens im 11. Jahrhundert ist somit in Sinsheim eine an der wichtigen, zumindest seit der Römerzeit genutzten Fernstraße von Speyer nach Wimpfen gelegene Marktsiedlung anzunehmen.¹² Ob sie befestigt war, ist aus den Quellen nicht zu erschließen.¹³ Eine Kirche ist dort mit dem von Abt Adelgerus 1132 veranlassten Neubau sicher belegt, doch dürften sich bereits Erwähnungen aus dem Jahr 1099 auf eine Vorgängerin an gleicher Stelle beziehen.¹⁴

Wie für die vorangehenden Epochen fehlen auch von dem hochmittelalterlichen Marktort (noch) jegliche archäologischen Spuren. Hinweise auf Ausdehnung und Gestalt konnten jedoch – durchaus nachvollziehbar – aus einer Analyse des Katasters gewonnen werden (Abb. 2).¹⁵ D. Pernice stützt sich in seiner Studie dabei auf die auffällige Rundung der nordwestlichen Stadtmauer-„Ecke“. Diese setzt sich

nach Osten bzw. Süden in der Führung von heute noch gültigen Grundstücksgrenzen und weiter in der aus dem Straßenraster herausfallenden südöstlichen Begrenzung des Kirchplatzes fort. Allein im Südwesten, im Bereich der heutigen Burggasse, scheint dieser rundliche Umriss im Kataster nicht mehr ablesbar. Mangels archäologischer Daten sind weder Aussagen zum zeitlichen Beginn dieser Marktsiedlung noch zu deren räumlichem Verhältnis zu den frühmittelalterlichen Siedlungsstrukturen möglich.¹⁶

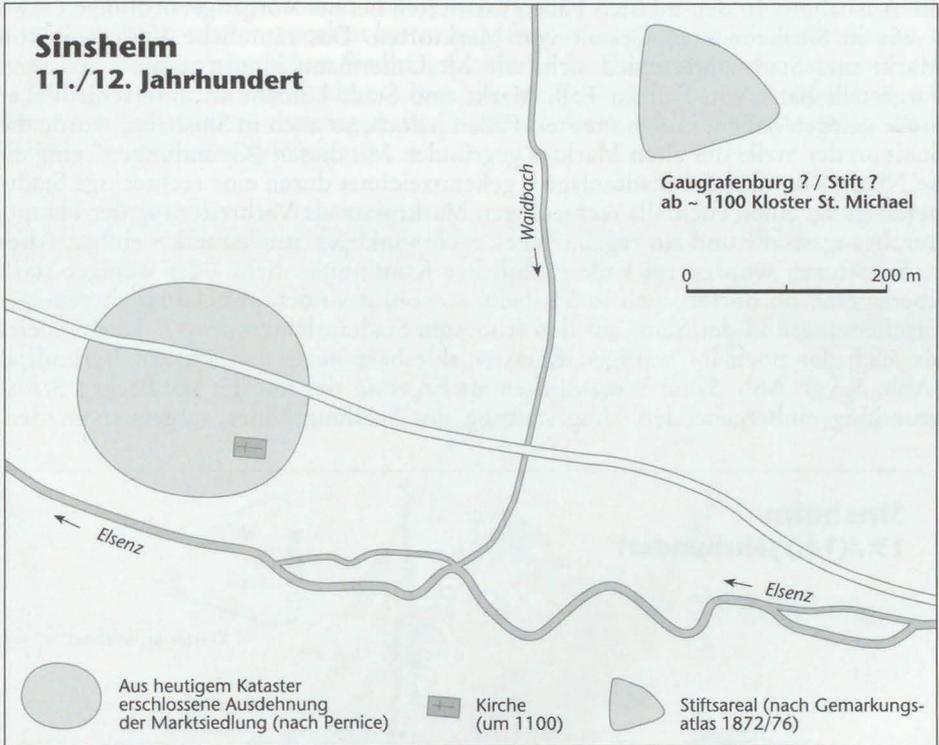


Abb. 2: Der hochmittelalterliche Marktort Sinsheim (Entwurf F. Damminger nach D. Pernice; graphische Umsetzung: Ch. Peb/G. Schefcik).

Vom Markt zur Stadt

Der letzte männliche Spross aus dem Geschlecht der Zeisolf-Wolframe, Bischof Johannes von Speyer, gründete 1100 oberhalb Sinsheims auf seinem Eigengut ein dem heiligen Michael geweihtes Kloster als Filiale der Benediktinerabtei Siegburg.¹⁷ Möglicherweise ging diesem ein Kanonikerstift voraus.¹⁸ Das Kloster trat nun als Grundherr an die Stelle der Gaugrafen. Ungeachtet dieses Abhängigkeitsverhältnisses entwickelte sich Sinsheim – in den Quellen 1132 als *oppidum* und 1234 schließlich als *civitas* bezeichnet¹⁹ – allmählich vom Marktort zur Stadt.

Im Jahr 1192 stattete Heinrich VI., der im Gegenzug für die Übernahme der Schirmherrschaft über das Kloster²⁰ vom Abt die Hälfte der Rechte und Einkünfte abgetreten bekommen hatte, Sinsheim mit weiteren Privilegien aus.²¹ Entgegen der älteren These, die bereits in der Marktsiedlung eine voll entwickelte Stadt sah und diesem Vorgang den bloßen Rang eines Rechtsaktes zubilligen möchte,²² misst die jüngere historische Forschung gerade diesem Datum entscheidende Bedeutung für den Prozess der Stadtwerdung mit Folgen für deren räumliche Entwicklung bei.

Sinsheim lässt sich so in eine Reihe mit weiteren, allesamt in das gleiche Jahr datierenden staufischen Stadtgründungen im weiteren Umfeld – Lauffen, Eppingen, Durlach, Ettlingen – stellen, mit denen Heinrich VI. die Kontrolle über strategisch wichtige Straßenverbindungen zu sichern beabsichtigte.²³

In einem größeren Zusammenhang gesehen, ist die Entstehung der genannten Stauferstädte Teil einer großen Welle von Stadtgründungen des 12./13. Jahrhunderts in Süddeutschland. Echte Neugründungen auf der „grünen Wiese“ blieben dabei eher die Ausnahme. In den meisten Fällen existierten bereits Vorgängersiedlungen etwa – wie in Sinsheim – in Gestalt von Markorten. Das räumliche Verhältnis von Markt und Stadt unterschied sich, wie M. Untermann jüngst zusammenfassend dargestellt hat,²⁴ von Fall zu Fall. Markt und Stadt können an unterschiedlicher Stelle gelegen haben, in den meisten Fällen jedoch, so auch in Sinsheim, wurde die Stadt an der Stelle des alten Marktes gegründet. Mit diesen „Gründungen“ ging eine Neukonzeption der Stadtanlage – gekennzeichnet durch eine rechteckige Stadtbefestigung, einen ebenfalls rechteckigen Marktplatz als Verbreiterung der Hauptdurchgangsstraße und ein regelmäßiges, rechtwinkliges Straßennetz – einher. Ältere Strukturen wurden im Falle räumlicher Kontinuität mehr oder weniger stark überlagert.²⁵ So dürfen auch in Sinsheim sowohl das noch mittelalterlich geprägte Erscheinungsbild der Stadt auf den frühesten Stadtansichten des 17. Jahrhunderts als auch der noch im heutigen Kataster ablesbare mittelalterliche Stadtgrundriss (Abb. 3; vgl. Abb. 5) im Wesentlichen als Ergebnis der mit der staufischen Stadtgründung einhergehenden Umgestaltung des Siedlungsbildes aufgefasst werden.

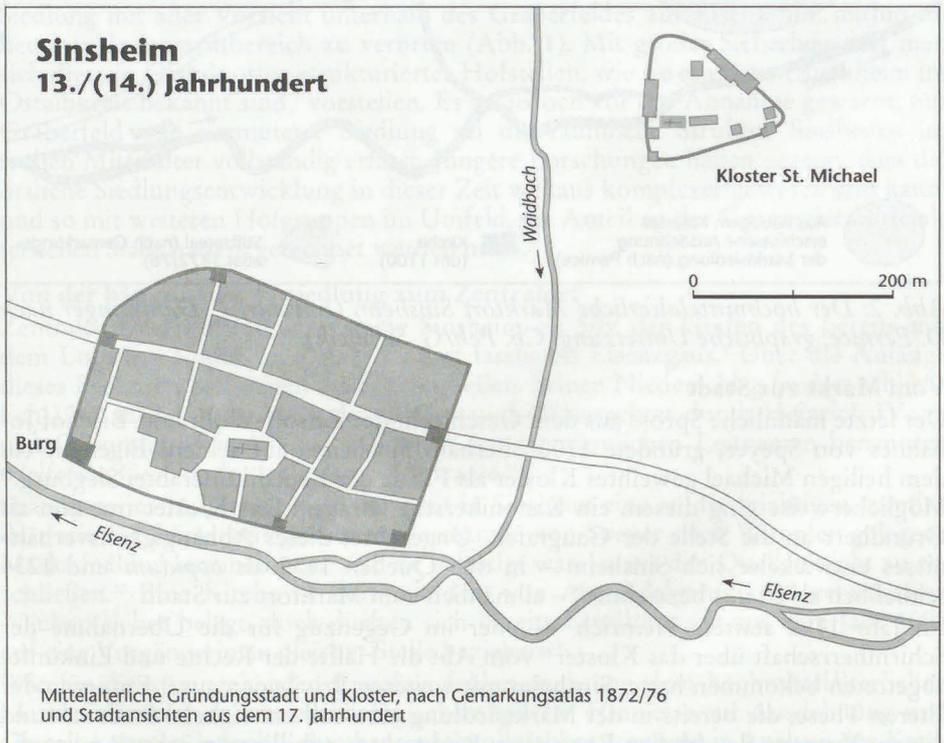


Abb. 3: Die stauferzeitliche Gründungsstadt Sinsheim (Entwurf F. Damminger; graphische Umsetzung: Ch. Peh/G. Schefcik).

Auf die wenigen Stellen, an denen sich darin möglicherweise ältere Strukturen abzeichnen, wurde bereits oben eingegangen. Durch die Initiative Heinrichs VI. wurde Sinsheim zur freien Reichsstadt, doch blieb dies in der Stadtgeschichte nur eine Episode. Mehrfach verpfändet – so bereits 1219/20 und dann wieder 1315 vorübergehend an die Markgrafen von Baden, 1329/30 an die Pfalz, von Pfalzgraf Rudolf II. 1339 seinerseits weiter an Engelhard von Hirschhorn aus dem Geschlecht der erblichen Erztruchsessen der Pfalz – gelangte Sinsheim 1362, nachdem es Ruprecht I. von der Pfalz zusammen mit anderen Reichsorten wieder eingelöst hatte, endgültig unter kurpfälzische Oberhoheit.²⁶ Aus der spätmittelalterlichen Siedlungsphase dürfte die ummauerte „nähere Vorstadt“ stammen, die auf Stadtansichten aus dem 17. Jahrhundert (Abb. 4)²⁷ der Kernstadt nach Osten vorgelagert ist. Natürlich harrt auch diese Annahme noch ihrer archäologischen Bestätigung.



Abb. 4: Ausschnitt aus „Rendez-vous der Keyserlich und Aliirten Reichs Armee bey Sintzheim im Monat Junio 1690“ (GLA Hfk. Bd. XX fol. 4a Nr. 4)

Die Sinsheimer Burg

Eine Burg wird in Sinsheim bereits für die Zeit der Gaugrafen aus dem Geschlecht der Zeisolf-Wolframe angenommen und zuweilen in der Südwestecke der Altstadt lokalisiert.²⁸ Hier deuten Straßen- (Burggasse) und Flurnamen („Hinter der Burg“) auf den ehemaligen Standort einer solchen Befestigungsanlage hin. Die Gaugrafenburg – sollte sie wirklich existiert haben – wird man jedoch eher, wie bereits M. Schaab vermutete,²⁹ auf dem Gelände des Stiftes als im Bereich der Stadt zu suchen haben (Abb. 2). Dafür spräche außer der fortifikatorisch günstigen Lage der Abtei auch die Tatsache, dass Bischof Johannes von Speyer, auf dessen Eigengut das Kloster gegründet wurde,³⁰ der Gaugrafenfamilie entstammte.

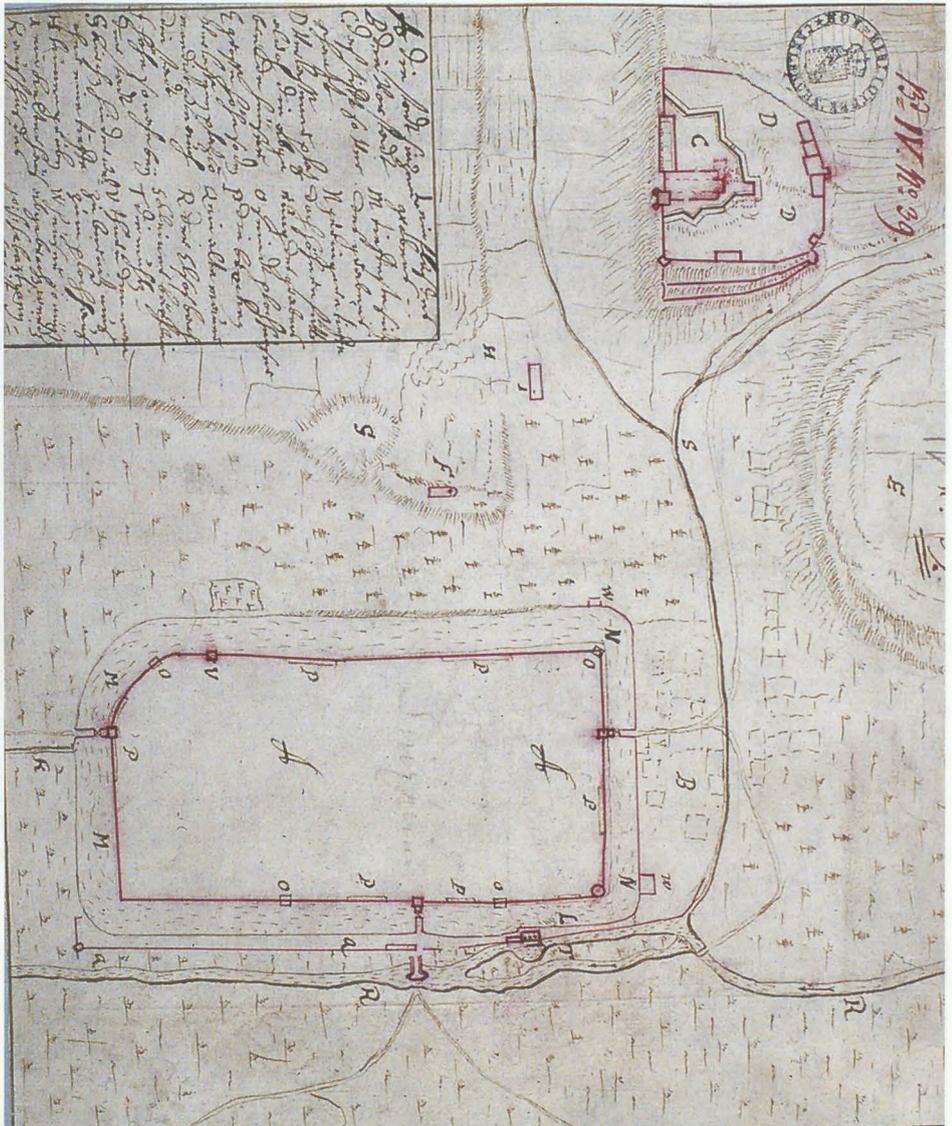


Abb. 5: Grundriss der Stadtbefestigung von J. F. Sebastiani (GLA Hfk. Bd. IV Nr. 39).

Erste schriftliche Hinweise für eine Burg in der Stadt als Sitz des kaiserlichen Stadtvogtes Hans von Gemmingen liegen für das Jahr 1235 vor.³¹ Rund ein Jahrhundert später findet sich diese offensichtlich im Besitz Engelhards von Hirschhorn wieder, dem die Stadt damals verpfändet war. Er wendete 1345 eine größere Summe für Baumaßnahmen an einem Haus auf.³² Als Engelhard vier Jahre später von König Karl IV. die Besitzrechte an dem Haus gewährt bekam, wird dieses als Burg bezeichnet und bei dieser Gelegenheit erstmals, nämlich „*an der Ecke zu Sinsheim*“, lokalisiert.³³ Aufgrund der oben genannten Straßen- und Flurnamen kam dafür nur die Südwestecke in Frage – ob inner- oder außerhalb der Kernstadt, darüber war man sich in der lokalen Forschung jedoch nicht einig.³⁴ Im Jahr 1369 hatte eine Frau von Hirschhorn in Sinsheim ein Haus (wohl in der Burg) inne, das als eigentlich kurfürstliches Eigentum bezeichnet wurde.³⁵

Ein letztes Mal ist schließlich 1512 von der Burg die Rede, als Kurfürst Ludwig V. dem Schultheißen Claus Stellwagen die von seinem Vater gegebene Erlaubnis bestätigte, das Baumaterial der offenbar verfallenen Anlage zu verwerten.³⁶ E. Schuster wusste Anfang des letzten Jahrhunderts noch zu berichten, dass die Burg mit Turm noch im 17. Jahrhundert, Reste davon gar noch im 18. Jahrhundert erwähnt worden seien. Mittlerweile stünde auf den Fundamenten angeblich ein Haus.³⁷

Ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stehen mit den in einiger Anzahl vorliegenden Stadtansichten und -grundrissen erstmals Bildquellen zur baulichen Gestalt Sinsheims zur Verfügung (Abb. 4; 5). Die baulichen Elemente, die bereits das Erscheinungsbild der mittelalterlichen Stadt prägten – Stadtmauer mit Toren und Türmen, Stadtkirche und Stift – waren zu dieser Zeit noch erhalten. Auch zur baulichen Situation im ehemaligen Burgareal enthalten diese Abbildungen spezifische Informationen. So findet sich auf einer angeblich kriegerische Ereignisse im Juni 1690 illustrierenden Ansicht (Abb. 4) hier ein Gebäude dargestellt, dass aufgrund seiner Dachkonstruktion eher als Wohnhaus denn als Teil der Stadtbefestigung angesprochen werden darf. Bestätigung findet dies durch einen Grundriss aus etwa der gleichen Zeit (Abb. 5), auf dem im Südwesten der Stadt eine einfache Mauercke zu erkennen ist. Das besagte Wohnhaus hebt sich auch auf der einige Jahrzehnte älteren Stadtansicht Merians³⁸ durch seine Größe aus der umliegenden Bebauung heraus. Bei dem hier scheinbar in der Stadtmauercke stehenden Turm³⁹ handelt es sich, wie der Vergleich mit anderen Darstellungen (Abb. 4; 5) zeigt, um einen vor der Stadtmauer stehenden Verteidigungsturm.⁴⁰

Die archäologischen Ausgrabungen des Jahres 2004

Eine Bebauung des brachliegenden Burggassenareals im Südwesten der Sinsheimer Altstadt war schon seit längerer Zeit geplant. Aus diesem Grund im Jahr 2000 durchgeführte, kleinräumige Sondagen erbrachten zwar keine baulichen Spuren, die zweifelsfrei mit der gesuchten Burg zu verbinden gewesen wären. Die angetroffenen Stadtmauerreste und die umfangreiche, vom Mittelalter bis in die Neuzeit reichende Stratigraphie gaben jedoch Anlass genug, vor der Überbauung eine archäologische Untersuchung des Areals zu fordern. Nach dem erfolgten Bebauungsbeschluss führte das Landesdenkmalamt von März bis November 2004 jene archäologischen Ausgrabungen durch, die zur Wiederentdeckung der Sinsheimer Burg führen sollten (Abb. 6).⁴¹ Die folgenden Ausführungen beruhen auf einer ebenso vorläufigen wie selektiven Durchsicht der Befunde und Funde (Abb. 27) und können somit keinesfalls den Charakter einer endgültigen wissenschaftlichen Auswertung für sich in Anspruch nehmen. Exaktere Aussagen sind für die Zukunft zu erhoffen, Korrekturen im Detail nicht auszuschließen.

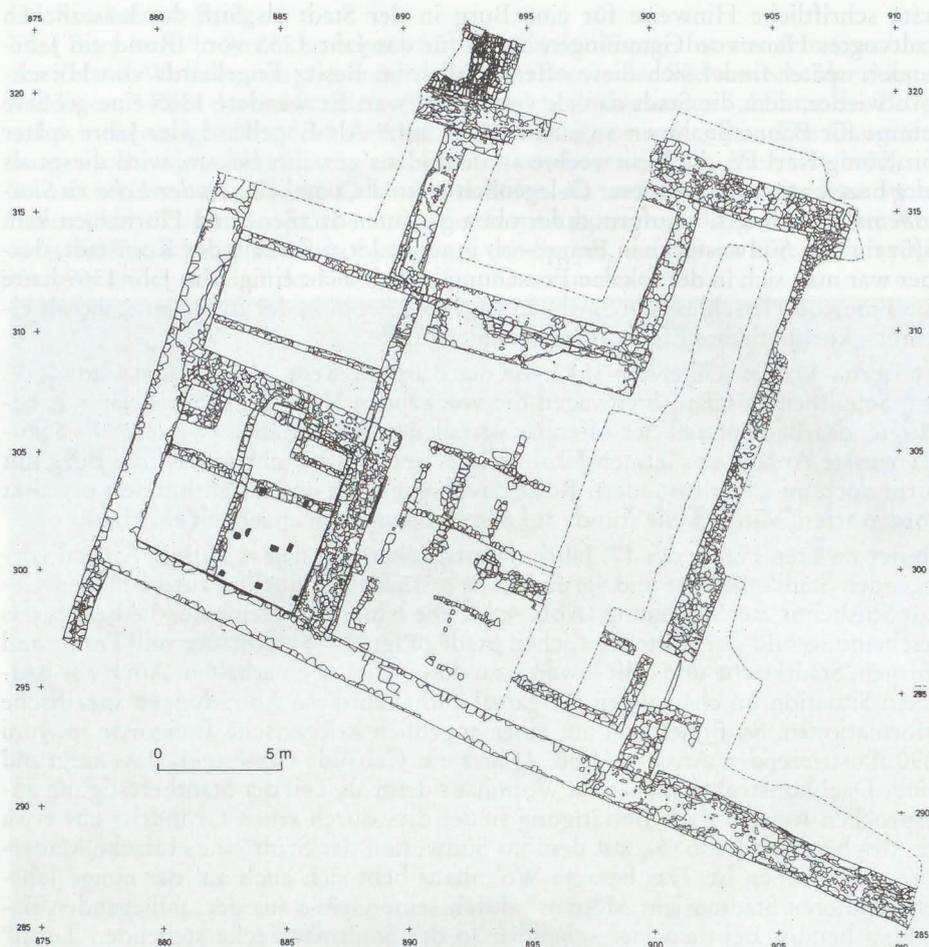


Abb. 6: Sinsheim, Burggasse. Steingerechte Aufnahme der wichtigsten Mauerbefunde der Ausgrabungen 2004 (Plan R. Auch, RP Karlsr., Archäol. Denkmalpflege).

Die Befunde

Augenfälligste Befunde in Sinsheim waren sicherlich die mächtigen mittelalterlichen und jüngeren Mauern (Abb. 6; 27). Als nicht minder wichtig für die Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung im Burggassenareal erwiesen sich jedoch die zahlreichen „Erbefunde“, d. h. Reste leichter Fachwerkbauten, Brand- und Planierhorizonte etc. (Abb. 7). Den Siedlungsbeginn im Hofbereich der (späteren) Burg markiert denn auch eine in die anstehenden Auelehme eingetiefte Grube, die Becherkacheln (Abb. 13) aus der Zeit um 1200 enthielt.

Eine vielgliedrige Stratigraphie zeugt für das folgende Jahrhundert von einer intensiven Nutzung als – im weitesten Sinne – Wirtschaftsfläche. Stellenweise sind die übereinander liegenden Überreste dreier Bauphasen nachweisbar, doch muss aufgrund der ausschnitthaften Untersuchungen offen bleiben, ob dies als repräsentativ für das gesamte Areal gelten kann. Vielfach fielen die Fachwerkschuppen – möglicherweise lokalen – Brandereignissen zum Opfer. Diese kleinen Wirtschaftsbauten sind in der Fläche anhand der steinernen Unterlagen der Schwellbalken auch im

Grundriss fassbar und es zeigt sich, dass bereits die früheste Bebauung in ihrer Orientierung dem Kataster der Gründungsstadt (vgl. Abb. 3) folgt.

Über das stratigraphische Verhältnis zu den im günstigsten Fall fundführenden Erdschichten ergeben sich erste Hinweise auf eine Datierung der allesamt fast ausschließlich aus grob zugerichteten Muschelkalkbrocken aufgeführten Mauerbefunde. Wie prognostiziert waren auf dem gesamten untersuchten Abschnitt, von Osten kommend und am Westrand der Baufläche nach Norden abknickend, Reste der 1,5 m breiten Stadtmauer, streckenweise gar bis über die Fundamentkante reichend, im Boden erhalten geblieben. Die bislang älteste datierbare Schicht, die an die Stadtmauer heranzieht und folglich jünger ist als diese, enthielt Fundmaterial aus der Zeit um 1300. Die Befestigung dürfte somit bereits im 13. Jahrhundert (vor der dritten Fachwerkbauphase) errichtet worden sein. Genauer lässt sich dies noch nicht fassen. Die Bauten der beiden frühesten Fachwerkphasen sind indes älter als die Stadtmauer. Aufgrund der Ausrichtung der Bauten (siehe oben) und fehlender Überlagerungen ist jedoch eine einfachere Befestigung als Vorgängerin der Stadtmauer in Erwägung zu ziehen.



Abb. 7: Sinsheim, Burggasse. Ausschnitt eines Grabungsprofils mit Erdschichten vom natürlich anstehenden gräulichen Schwemmlehm über die Suren der frühesten, teilweise abgebrannten Bebauung bis hinauf zu mittelalterlichen und neuzeitlichen Planierschichten. (Foto: H. Peters, RP Karlsruhe, Archäologische Denkmalpflege).

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die südwestliche Ecke der Stadtumwehrung in einen quadratischen Turm von 10 m Seitenlänge einbezogen (Abb. 6; 27). Dessen ebenfalls 1,5 m mächtige Mauern erwiesen sich als nachträglich in die Stadtmauer eingebunden, wozu die Innenschale zum Teil ausgebrochen wurde. Zusammen mit den anderen Befunden des Areals spricht dies dafür, darin nicht einen von Beginn an mitgeplanten Eck-, sondern einen Wohnturm zu sehen. Im feuchten Untergrund des nahe der Elsenz gelegenen Bauplatzes sollte die nachträgliche Einbindung zu erheblichen statischen Problemen führen. Während der Stadtmauerverband die Last des Wohnturmes offensichtlich abfangen konnte, senkten sich die angebauten Außenmauern deutlich ab. Zur Erbauungszeit des Wohnturmes müssen die leichten Fachwerkbauten der „dritten Phase“ noch bestanden haben. Da diese auf der bereits erwähnten Schicht aus der Zeit um 1300 erbaut worden waren, ist eine Entstehung des Turmes im frühen 14. Jahrhundert anzunehmen, was auch durch stratigraphische Beobachtungen im Gebäudeinneren bestätigt wird.

Vom repräsentativen Charakter des Wohnturmes zeugen der Eckverband aus Buckelquadern (Abb. 8) und in der Fläche gefundene, offensichtlich zugehörige Architekturteile. Während das Fragment eines spitzbogigen Türgewändes stilistisch in die angenommene Erbauungszeit passt, erscheint ein monolithischer, rundbogiger Fenstersturz dagegen etwas altertümlich. Die Befundauswertung ist noch nicht weit genug fortgeschritten, um Verbindliches zu den erhaltenen Resten der Binnenbebauung aussagen zu können. Vieles weist jedoch auf Umbauarbeiten am Turm hin, so der offensichtlich sekundär nach einer Anhebung des Hofniveaus geschaffene Eingang an der Nordseite.



Abb. 8: Sinsheim, Burggasse. Detailansicht des älteren Wohnturms in der Stadtmauerecke mit dem nordöstlichen Eckverband aus Buckelquadern.

(Foto: H. Peters, RP Karlsruhe, Archäologische Denkmalpflege)

Im Verlauf der Ausgrabungen stellte sich der Turm als Teil einer weit umfangreicheren Anlage (Abb. 6; 27) heraus. Begrenzt wurde das 22 m x 22 m messende Burgrinnere gegen die Stadt hin von einer – im Gegensatz zu den Turmmauern – stumpf an die Stadtmauer angesetzten, massiven Umfassungsmauer von bis zu 1,5 m Stärke. Ein vorgelagerter Graben zeichnete sich indes im Befund nicht ab. Der Burghof war über einen Eingang im südlichen Teil der östlichen Außenmauer zugänglich. Ein an der äußeren Nordostecke vermauerter Buckelquader stellt auf den ersten Blick Wohnturm und Umfassungsmauer in den gleichen baulichen Zusammenhang. Stratigraphisch ist dies jedoch noch nicht abgesichert. Die unterschiedlichen Anschlüsse an die Stadtmauer mögen konstruktiv bedingt sein, könnten aber auch für verschiedene Bauphasen sprechen. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass bereits aus Schichten, die älter sind als der Wohnturm, einzelne Funde (Abb. 17; 18) stammen, die auf ein gehobenes soziales Umfeld hinweisen. Letztlich ist nicht auszuschließen, dass zumindest im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert die Fachwerkbebauung des Hofbereichs bereits zu einer – vielleicht schon mit einer Mauer umwehrten – Burganlage gehörte, deren Hauptgebäude durch den darauf folgenden Wohnturmbau (fast) spurlos getilgt worden sein könnte.

Ein weiteres Gebäude von 11 m x 7 m Größe vervollständigte die Burganlage. Es war nachträglich an die bereits bestehende nördliche Umfassungsmauer angebaut worden (Abb. 6; 27). Die stratigraphische Einbindung und die Höhenverhältnisse der Fundamentkanten belegen zweifelsfrei, dass der Bau später als der Wohnturm entstand – ob noch im 14. oder erst im 15. Jahrhundert, ist eine der vielen bisher ungeklärten Fragen. Die mit rund einem Meter gegenüber den restlichen Bauten der Burganlage weit geringer ausfallende Mauerstärke mag darauf hinweisen, dass bei der Errichtung dieses jüngeren Baus der fortifikatorische Gedanke etwas in den Hintergrund trat. Eine Deutung als Palas oder zumindest Wohngebäude ist nicht von der Hand zu weisen. Träfe dies zu, so wäre dem Wohnturm in der Stadtmauerecke fortan die Funktion eines reinen Bergfriedes zugekommen.⁴²

Im archäologischen Befund gab sich der bereits in der schriftlichen Überlieferung angedeutete Abbruch der Burg am deutlichsten in der Stadtmauerecke zu erkennen. An Stelle des bis auf die Grundmauern abgetragenen „Eckturmes“, diese teilweise als Fundament sowohl der Außen- als auch der Binnenmauern nutzend, wurde in der Stadtmauerecke ein neues Gebäude errichtet (Abb. 6; 27). Der jüngere „Palas“ scheint ebenfalls abgerissen worden zu sein, wohingegen die Umfassungsmauer – so weit dies aufgrund der wenigen Profile zu beurteilen ist – noch länger Bestand gehabt haben könnte.

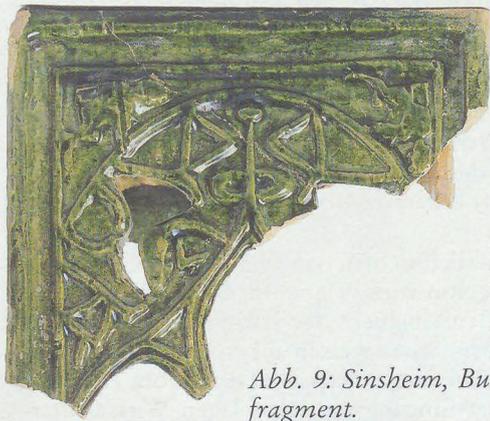


Abb. 9: Sinsheim, Burggasse. Grün glasiertes Nischenkachel-fragment. (Foto: B. Hausner, LfD)

Auch was das Ende der Sinsheimer Burg angeht, ist die Auswertung noch nicht weit genug fortgeschritten, um verbindliche Aussagen zur Chronologie des Bau- bzw. Abrissgeschehens zu ermöglichen. Die zahlreichen Funde aus der Burg – darunter bestens in dieses soziale Umfeld passende Stücke wie Rädchensporn und Steigbügel (Abb.

21), aber auch ein von intellektuellem Zeitvertreib zeugender bronzenes Schreibgriffel (Abb. 27) – geben dennoch erste Hinweise auf die Benutzungszeit der Anlage. Dies gilt insbesondere für die in einer über längere Zeit genutzten Grube in der Südostecke des Burghofes entsorgten Abfälle. Hier deponierte Blattkacheln (Abb. 9) belegen noch für das 15. Jahrhundert repräsentative Raumausstattungen in der Burg.

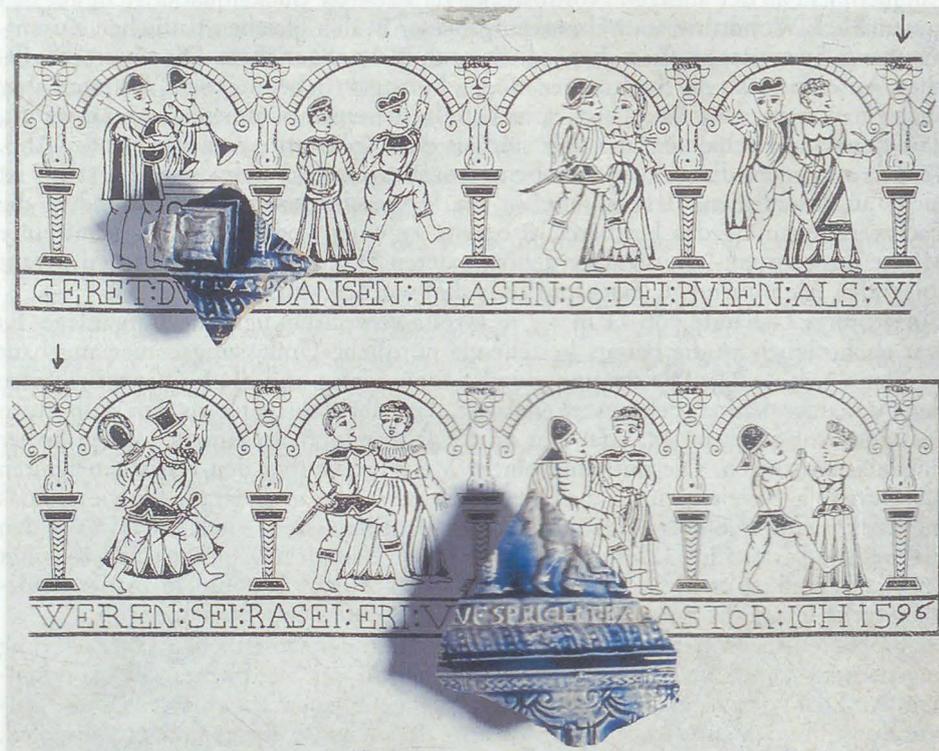


Abb. 10: Sinsheim, Burggasse. Fragmente eines Bauerntanzkruges. Rekonstruktion des Frieses anhand eines Raerener Kruges von 1596. (Foto: B. Hausner, LfD)

Abfälle aus einer anderen Siedlungsphase fanden sich großflächig im östlichen Hofbereich abgelagert. Hierzu zählen u. a. die Scherben eines so genannten Bauerntanzkruges (Abb. 10) und Reste von Lederschuh, darunter ein fast vollständig zusammensetzbares Stück (Abb. 11). Die ungewöhnlich gute Erhaltung organischen Materials ist einer der positiven Effekte des hohen Grundwasserspiegels, der ansonsten unter grabungstechnischem Aspekt eher Probleme bereitet. Das Typenspektrum beginnt im 16. Jahrhundert, der Schwerpunkt liegt jedoch im 17. Jahrhundert, was durch naturgemäß gut datierbare Münzfunde (t.p.q. 1657) bestätigt wird.

Die Quelle dieser Abfälle darf man sicherlich in dem nahe gelegenen Nachfolgebau des Wohnturmes suchen. Das Gebäude von rund 9 m x 15 m Außenmaßen war, wie bereits erwähnt, zum Teil auf den Grundmauern des Turmes errichtet worden. Die mit 0,6 m erheblich geringeren Mauerstärken weisen auf ein Fachwerkhau mit Steinsockel hin. Beidseits des von der östlichen Längsseite, d. h. vom ehemaligen Burghof her erschlossenen, gepflasterten Eingangsbereiches lagen Wirtschaftsräu-



Abb. 11: Sinsheim, Burggasse. Lederner Halbschuh aus Abfallschichten des 16./17. Jahrhunderts. (Foto: B. Hausner, LfD).



Abb. 12: Sinsheim, Burggasse. Fundsituation der Nachgeburtstöpfe in einem eingetieften Raum des Nachfolgegebäudes der Burg.
(Foto: H. Peters, RP Karlsruhe, Archäologische Denkmalpflege)

me. Der durch eine Fachwerkwand unterteilte südliche Trakt war, wohl soweit es der Grundwasserstand erlaubte, leicht eingetieft. Entlang der Wand des westlichen der beiden Räume fanden sich als Besonderheit einige Nachgeburtsstöpfe aus dem 17. Jahrhundert (Abb. 12), eindrucksvolle Zeugen eines bis in jüngere Zeit weit verbreiteten Aberglaubens. Durch die doppelte Verwahrung der Plazenta – in einem Gefäß, an einem sicheren Ort, wie ihn der Keller darstellte – glaubte man, diese und damit Wöchnerin und Neugeborenes vor dem Zugriff böser Mächte schützen zu können.⁴³

Die bereits erwähnte Abfallschicht im Außenbereich erbrachte nicht nur Hinweise auf das bewegliche Gut des Haushaltes, sondern – etwa in Gestalt von Ofenkacheln – auch auf die Ausstattung der in den oberen Stockwerken gelegenen Wohnräume des Fachwerkhauses. Nach Ausweis dieser Funde darf ein Erbauungsdatum im 16. Jahrhundert angenommen werden. Von einer Zerstörung oder zumindest starken Beschädigung des Baus zeugen großflächige Brandschichten, die unter Vorbehalt in das 17. Jahrhundert zu datieren sind.

Offensichtlich wurden noch stehende Mauern in den Wiederaufbau mit einbezogen. Über den Brandschichten lagen stellenweise bis in das vergangene Jahrhundert genutzte Pflaster, die sich auf Mauern des „Renaissancebaus“ beziehen. Dessen Gesamtgrundriss lässt sich indes nicht mit der auf dem frühesten maßhaltigen Stadtplan von 1841 verzeichneten,⁴⁴ mit Veränderungen bis zum Abriss 1999 fortbestehenden Bebauung in Deckung bringen.

Den längsten Bestand hatte offensichtlich der älteste Mauerbefund: Auf dem genannten Stadtplan von 1841 ist die „Alte Stadt-Mauer“ am Südrand des Burggeländes verzeichnet und auch auf dem Gemarkungsatlas von 1872/76 findet sie sich noch als Bauwerk dargestellt. Mit Kenntnis der Burg ist diese nun auch im Grundstückszuschnitt auf den genannten Karten deutlich erschließbar – 1841 noch als geradkantiger Block, 1872/76 mit kleineren Versprüngen, entstanden durch bis vor kurzem gültige Katasteränderungen.

Das Fundmaterial

Keramik

Die nach der Schichtabfolge ältesten Keramikfunde stammen aus einer Grube, die in den gewachsenen Boden eingetieft wurde. Leider handelt es sich bei ihnen ausschließlich um Ofenkeramik. Vergleichbare schwach konisch geformte Becherkacheln wie sie hier zum Vorschein kamen, mit überwiegend schlichten Randbildungen, kräftig gerieftem Körper und flachen Standböden (Abb. 13) sind in anderen Orten in der Region aus Befunden der Zeit um 1200 bekannt, etwa aus Heidelberg oder aus Wiesloch.

Im gesamten Bestand der mittelalterlichen Geschirrkernik, soweit er schon jetzt – nach noch nicht vollständiger Durchsicht – beurteilt werden kann, kommen so gut wie keine Vertreter der Älteren grauen Drehscheibenware (Abb. 14,1) vor, wie sie im 11. und 12. Jahrhundert für den Kraichgau als charakteristisch gelten.⁴⁵ Daher kann der Beginn der mittelalterlichen Besiedlung an dieser Stelle Sinsheims kaum vor die Wende zum 13. Jahrhundert datiert werden.

Das Fundgut aus dem Zeitabschnitt bis zur Errichtung der Burg setzt sich nahezu ausschließlich aus Töpfen, Deckeln, (Bügel-)Kannen und Becherkacheln der regionstypischen dunkel gebrannten Jüngeren Drehscheibenware zusammen (Abb. 14, 2–14). In diesem Spektrum, das ganz ähnlich auch in jeder dörflichen Siedlung anzutreffen ist,⁴⁶ fallen neben den unten zu besprechenden Glasfragmenten mit Schlaufenfadendekor nur einzelne Stücke auf.

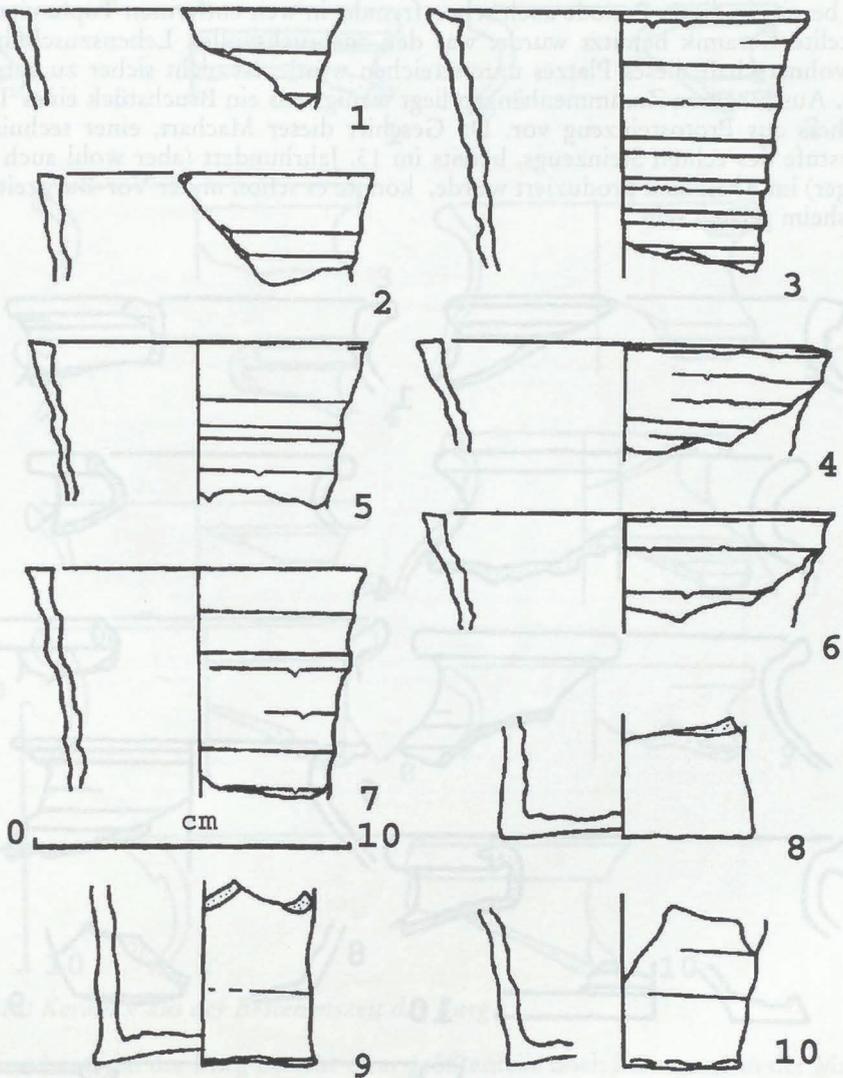


Abb. 13: Sinsheim, Burggasse. Keramik (Ofenkacheln) aus dem ältesten Befund.

Zu ihnen zählt beispielsweise der Fuß eines auf der Außenseite gut geglätteten Gefäßes (Abb. 14,11). Mit hoher Wahrscheinlichkeit fasst man hier das Fragment eines tiergestaltigen Behälters für Handwaschwasser.⁴⁷ Dieses so genannte Aquamanile liefert einen deutlichen Hinweis auf den Lebensstandard seiner einstigen Nutzer. Die Verwendung von speziellen Gerätschaften zur Reinigung der Hände – wie überhaupt schon der Vorgang als solcher – an der Tafel war ein Kennzeichen der Zugehörigkeit zu gehobeneren Gesellschaftsschichten. Dementsprechend stammen Aquamanilienfunde in der näheren Umgebung aus dem gegen Mitte des 13. Jahrhunderts abgebrannten Wohnturm in Eppingen⁴⁸ und aus der Niederungsburg von Eschelbronn⁴⁹. Mehrere Fragmente verschiedener tiergestaltiger Wasserbehälter sind überdies vom Michaelskloster auf dem Heiligenberg bei Heidelberg bekannt.⁵⁰

Ob bereits in dieser Periode auch schon fremde, in weit entfernten Töpfereien hergestellte Keramik benutzt wurde, was den anspruchsvollen Lebenszuschnitt der Bewohnerschaft dieses Platzes unterstreichen würde, ist nicht sicher zu entscheiden. Aus jüngeren Zusammenhängen liegt wenigstens ein Bruchstück eines Trinkbechers aus Protosteinzeug vor. Da Geschirr dieser Machart, einer technischen Vorstufe des echten Steinzeugs, bereits im 13. Jahrhundert (aber wohl auch noch länger) im Rheinland produziert wurde, könnte es schon in der Vor-Burgzeit nach Sinsheim gelangt sein.

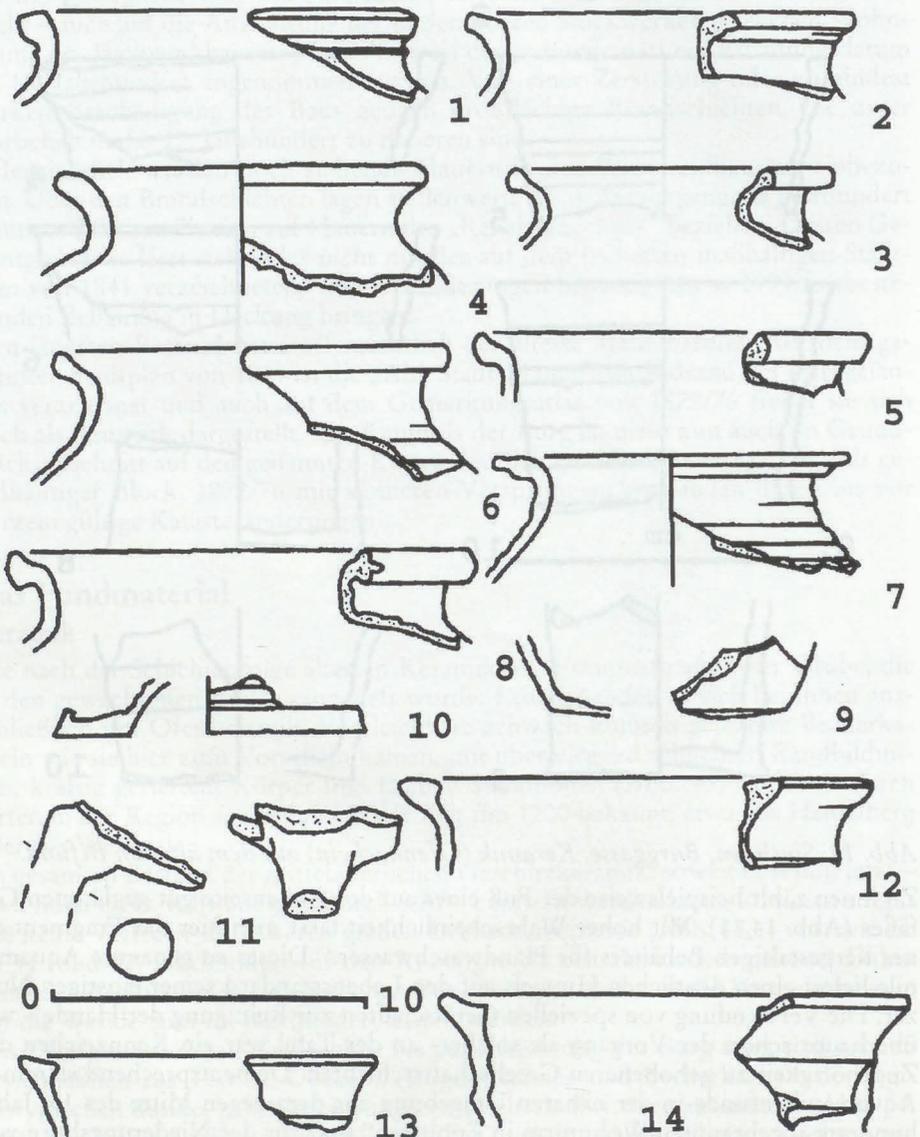


Abb. 14: Keramik aus der Zeit vor Errichtung der Burg.

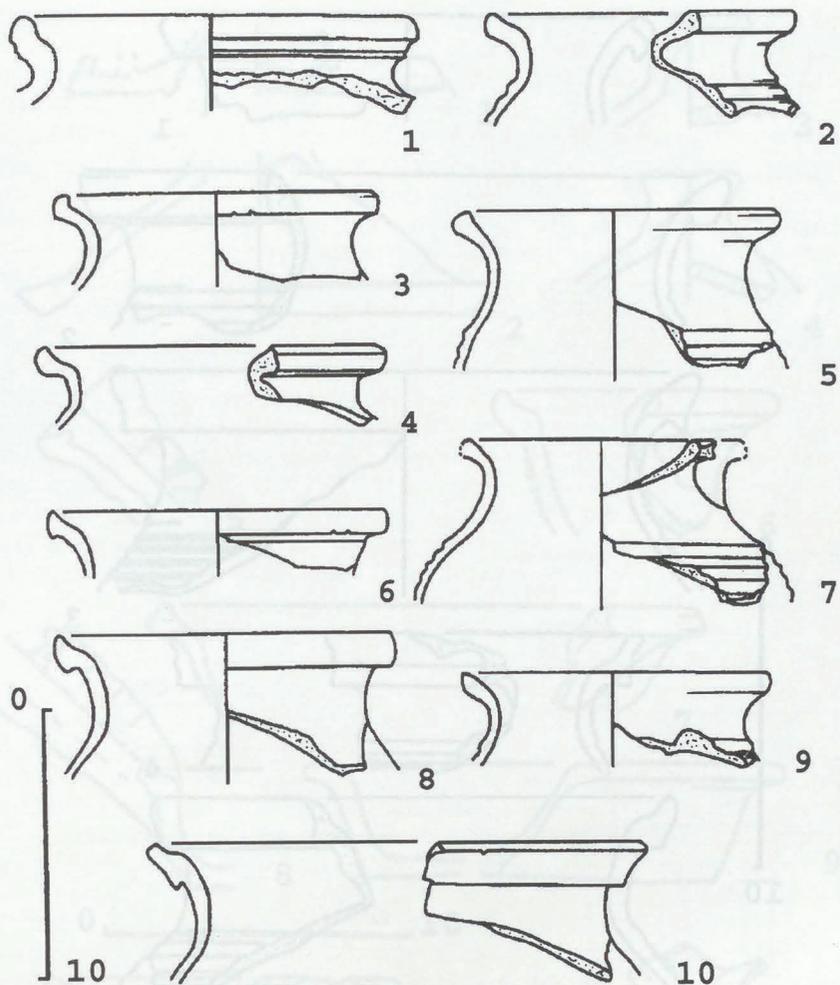


Abb. 15: Keramik aus der Bestehenszeit der Burg

Das Fundmaterial der Burg besteht zwar größtenteils noch immer aus in der Masse in Sinsheim selbst oder in seiner unmittelbaren Nachbarschaft gefertigter Irdenware sowie Ofenkeramik. Den besten Überblick gewähren die zahlreichen Scherben aus einer Abfallgrube, die über lange Zeit in Benutzung gewesen sein muss. Hier fasst man bis auf wenige Ausnahmen unglasierte Töpfe, Deckel, Flaschen, Bügelkannen, Krüge, Lämpchen, Schalen, Dreifußpfännchen, Fettfänger sowie Ofenkeramik (Becher-, Napf-, Schüssel- und Blatt- bzw. Nischenkacheln; Abb. 15–18).

Besonders die flachen Behälter mit Tüllengriff (Abb. 17, 8–9), welche das beim Bratvorgang mit dem Spieß herabtropfende Fett auffingen, aber auch die bereits mit Glasur versehenen, reliefverzierten Blatt- und/oder Nischenkacheln sind innerhalb der einheimischen Keramik Indikatoren für Wohlstand und dementsprechend oft in Burgen anzutreffen. Der häufige Verzehr von Spießbraten, außer durch die Fettfänger⁵² im keramischen Fundgut auch durch die tönernen Bratspießhalter⁵³ nachzuweisen, war im späten Mittelalter auf die vermögenden Schichten beschränkt.

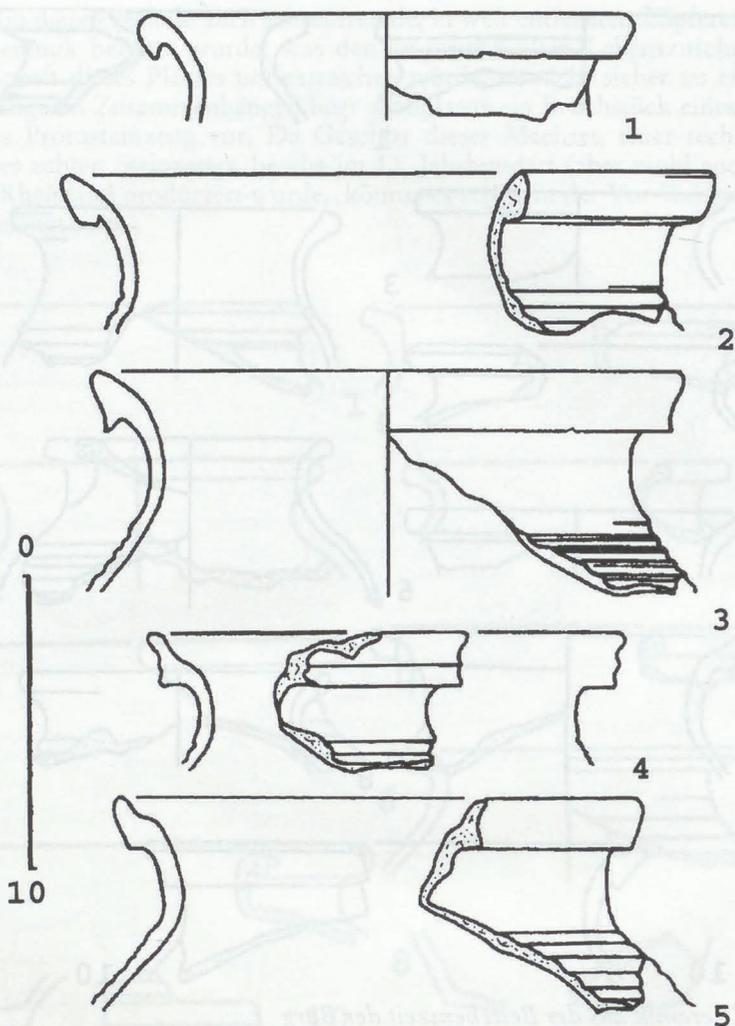


Abb. 16: Sinsheim, Burggasse. Keramik aus der Bestehenszeit der Burg.

Gleiches gilt für die Ausstattung von Wohnräumen mit dekorativen Heizöfen, die optisch weit anspruchsvoller waren als die aus schlichten Becher-, später aus einfachen Napf- oder Schüsselkacheln zusammengesetzten Öfen. Aus diesem Bereich sei ein Sinsheimer Fundstück ganz besonders hervorgehoben. Es handelt sich um eine grün glasierte Nischenkachel mit einem mehrfach durchbrochen gearbeiteten „Blatt“ (Abb. 9). Das Bogenfeld oberhalb der Dreipassöffnung ist ungewöhnlicherweise ebenfalls ausgeschnitten, in die Zwickel darüber sind sitzende, gegeneinander verdrehte Figuren eingefügt (jene im rechten Zwickel wurde „kopfüber“ angebracht). Für diese Art des Blattdekors sind bislang keine Parallelen bekannt.

Die Becher (Abb. 18, 2.4–10) zeugen vom alltäglichen Gebrauch spezieller tönerner Trinkgefäße, der in den zeitgleichen dörflichen Fundkomplexen am nördlichen Oberrhein und im Kraichgau so gut wie überhaupt nicht nachgewiesen werden kann, wohl aber in Burgen,⁵⁴ Klöstern⁵⁵ und oft auch in Städten.⁵⁶ Die in dem Ab-

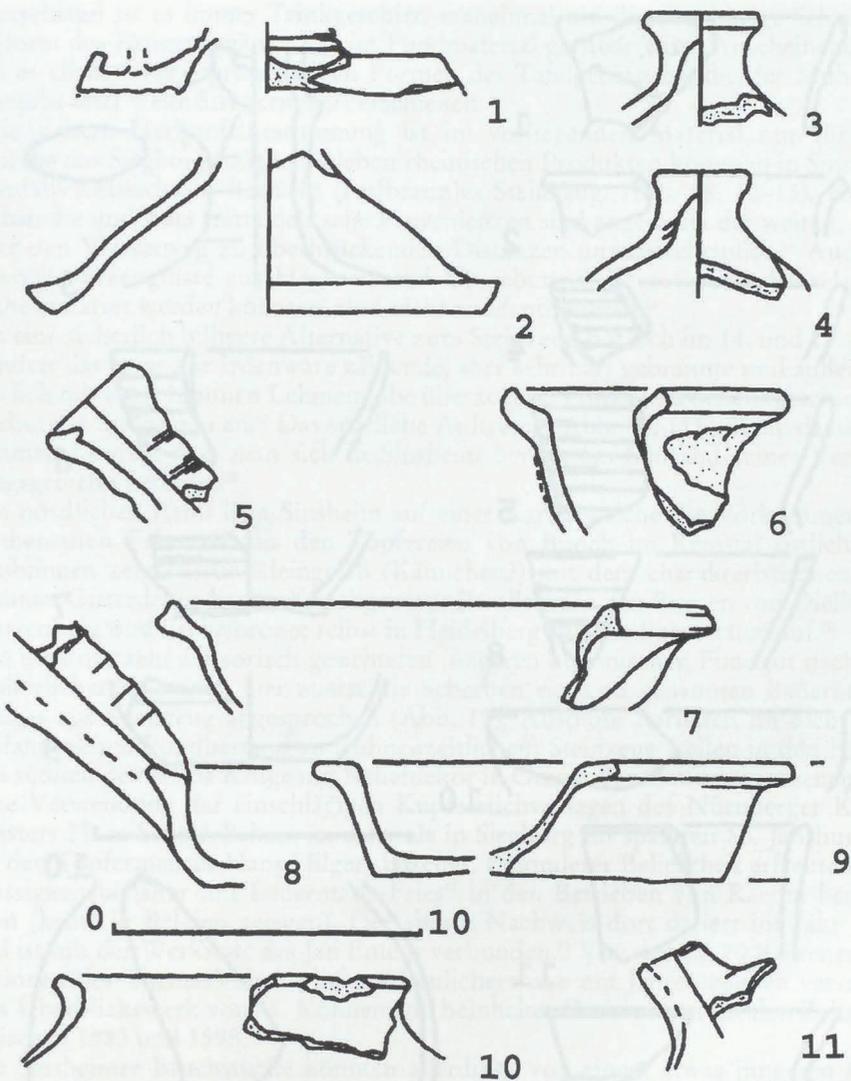


Abb. 17: Sinsheim, Burggasse. Keramik aus der Zeit vor Errichtung der Burg.

fallgrubeninhalt vertretenen gerieften Becher (Abb. 18, 4–9) gehören zum Typ Ubstadt-Bruchsal, benannt nach dem Behälter eines Münzschatzes aus dem 1. Viertel des 15. Jahrhunderts in Ubstadt-Weiher⁵⁷ und den zahlreichen einschlägigen Stücken aus dem Bergfried der ehemaligen Burg der Bischöfe von Speyer in Bruchsal⁵⁸.

Andere Typen, wenngleich numerisch seltener, sind in burgzeitlichen Schichten gleichfalls vertreten. Genannt seien die Fußbecher⁵⁹ samt ihrer im Kraichgau kaum bekannten Variante der Vierpassbecher.⁶⁰ Schließlich ist mit dem Boden eines feintonigen, zylindrischen Schwarztonbechers die späteste Ausprägung der mittelalterlichen Becher in Südwestdeutschland zu erwähnen. Sie ist am nördlichen Oberrhein und im Kraichgau bisher eher selten anzutreffen (Binau/Neckar, Wiesenbach,

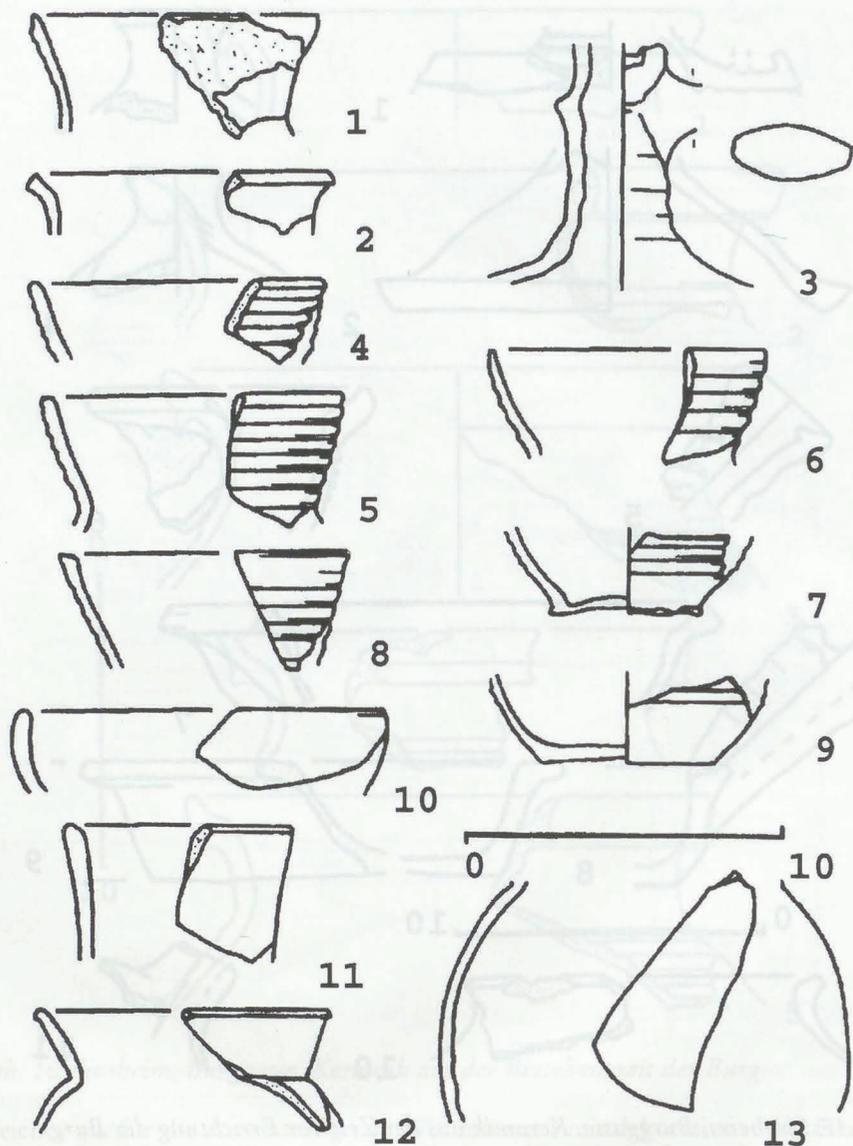


Abb. 18: Sinsheim, Burggasse. Keramik aus der Bestehungszeit der Burg.

Schönau, Heidelberg, Wiesloch), ganz im Gegensatz zu den Landstrichen im westlichen Franken und im nördlichen Schwaben.⁶¹

Es treten nun aber in durchaus nennenswerter Anzahl auch „Importstücke“ regionalfremder Warenarten in Erscheinung. An erster Stelle müssen die Fragmente von echtem Steinzeug erwähnt werden, das spätestens seit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert in Töpfereien am Niederrhein,⁶² später auch in anderen Regionen (Niedersachsen, Sachsen, Thüringen, Hessen, Elsass) entstand. Bezeichnenderweise kommt es in Sinsheim nur in Gestalt von Bechern vor, während alle anderen Gefäßformen aus der reichen Produktpalette⁶³ fehlen. Auch andernorts in Südwest-

deutschland ist es immer Trinkgeschirr, manchmal um die zugehörige Schankgefäßform des Kruges ergänzt, das im Fundmaterial greifbar wird. Anscheinend waren es allein diese repräsentativen Formen des Tafelgebrauchs, die der Mühe des Erwerbs über weite Strecken wert erschienen.

Eine sichere Herkunftsbestimmung ist im vorliegenden Material nur für eine Scherbe aus Siegburg möglich. Neben rheinischen Produkten kommen in Sinsheim allenfalls hessische in Betracht (rot[braun]es Steinzeug: Abb. 18, 12–13), niedersächsische und/oder mitteldeutsche Provenienzen sind angesichts der weiten, nicht über den Wasserweg zu überbrückenden Distanzen unwahrscheinlich.⁶⁴ Auch elssässische Erzeugnisse aus Hagenau und Umgebung,⁶⁵ die aufgrund der relativen Nähe erwartet werden könnten, sind nicht zu identifizieren.⁶⁶

Als eine sicherlich billigere Alternative zum Steinzeug bot sich im 14. und 15. Jahrhundert das zwar zur Irdenware zählende, aber sehr hart gebrannte und außen zusätzlich mit einer braunen Lehmgobe überzogene Trink- und Schenkgeschirr aus Dieburg in Südhessen an.⁶⁷ Das spärliche Auftreten (Abb. 18, 11) könnte damit zusammen hängen, dass man sich in Sinsheim bereits am Südrand seines Verbreitungsgebietes befindet.⁶⁸

Am nördlichen Rand liegt Sinsheim auf einer Karte, welche die Vorkommen der Rotbemalten Feinware aus den Töpfereien von Buoch im Remstal östlich von Waiblingen zeigt.⁶⁹ Das Klingefäß (Kännchen?) mit dem charakteristischen rotbraunen Gitterdekor hat im Kraichgau nur Parallelen in den Burgen von Dielheim-Horrenberg und Eschelbronn; selbst in Heidelberg tritt die Form kaum auf.⁷⁰

Aus dem nur sehr kursorisch gesichteten jüngeren keramischen Fundgut nachmittelalterlicher Zeit seien hier zuerst die Scherben eines so genannten Bauerntanzkruges aus Steinzeug angesprochen (Abb. 10). Absolute Raritäten im nicht sehr umfangreichen Fundbestand an frühneuzeitlichem Steinzeug stellen in den Regionen südlich des Mains Krüge mit Reliefdekor in Gestalt von Bauerntanzszenen dar. Eine Verwendung der einschlägigen Kupferstichvorlagen des Nürnberger Kleinmeisters Hans Sebald Beham ist erstmals in Siegburg im späteren 16. Jahrhundert für den Töpfermeister Hans Hilgers bezeugt. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich Flüssigkeitsbehälter mit Bauerntanz-Fries⁷¹ in den Betrieben von Raeren bei Aachen (heute in Belgien gelegen). Der älteste Nachweis dort datiert ins Jahr 1576 und ist mit der Werkstatt des Jan Emens verbunden.⁷² Von den ca. 20 Raerener Variationen des Themas⁷³ sind etliche erfreulicherweise mit Jahresangaben versehen. Das Überblickswerk von M. Kohnemann beinhaltet Datierungen für den Zeitraum zwischen 1583 und 1598.⁷⁴

Die Sinsheimer Bruchstücke könnten allerdings von einem etwas jüngeren Krug herrühren. Sie weisen nämlich mit dem grauen Scherben und der blauen Bemalung die typischen Merkmale von Gefäßen aus Töpfereien im Westerwald auf, der seit dem 17. Jahrhundert zur führenden Steinzeug produzierenden Region wurde. Das Vorkommen von Formen und Dekoren aus älteren Zentren (Siegburg, Raeren) erklärt sich mit der Abwanderung dortiger Töpfer nach Höhr, Grenzhausen und in weitere Orte des Westerwaldes. Bauerntanzmotive auf Westerwälder Erzeugnissen sind beispielsweise für Lüneburg und den Kölner Museumsbestand belegt.⁷⁵

Die Szenenabfolge sowie die zugehörige – verderbte, weil verkürzte – niederdeutsche Umschrift „GERET:DVMVS:DANSEN:BLASEN:SO:DIE:BVREN:ALS:WEREN:SEI:RASEI:ERI:VF **SPRICHT:BASTOR:ICH** 1596“ (die erhaltenen Buchstaben sind fett gedruckt; Übersetzung: Gerhart: du muss[t]: tanzen : blasen : so : die : Bauern : als : wären : sie : rasen[d] : fri[sch] : [a]uf : spricht : Pastor : ich 1596) auf dem Krug aus Sinsheim kann anhand von Parallelen⁷⁶ wie hier wiedergegeben rekonstruiert werden (die ursprüngliche, vollständige Beischrift lautet:



Abb. 19: Sinsheim, Burggasse. Model für figürlichen bzw. Rosettendekor, rechts daneben die Abformung. (Foto: B. Hausner, LfD)

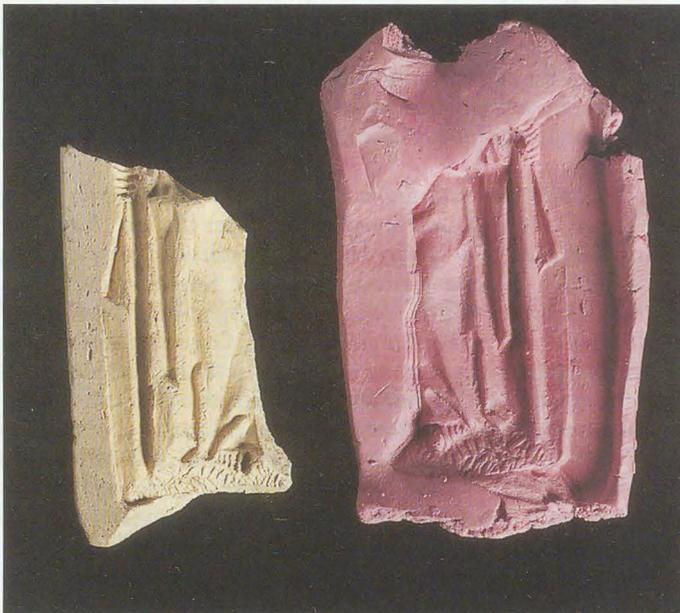


Abb. 20: Sinsheim, Burggasse. Model für figürlichen Dekor, rechts daneben die Abformung. (Foto: B. Hausner, LfD)

GERET:DVMVS:DAPR:BLASEN:SO:DANSEN:DIE:BUREN:ALS:WEREN:SEI: RASEI:FRI:VF SPRICHT:BASTOR:ICH: :VERDANS:DI:KAP:MIT:EN: KOR:1596 (Gerhart: du muss[t] : tapfer : blasen : so : tanzen : die : Bauern : als : wären : sie : rasen[d] : fri[sch] : [a]uf : spricht : Pastor : ich : vertanze : die Kappe [?] : mit: dem : Chor [?] 1596.⁷⁷

Erwähnenswert unter den neuzeitlichen Funden sind des Weiteren vier tönerner Model und Modellfragmente. Es handelt sich um Formen für drei figürliche Darstellungen und eine florale (Rosette) (Abb. 19; 20). Bei Ersteren ist auf dem größten eindeutig die Figur des geflügelten Liebesgottes Amor mit dem Bogen zu erkennen. Der stark reliefierte „Unterbau“ könnte das Kapitell eines Pilasters sein. Beim zweiten Model gibt erst die Ausformung klar zu erkennen, dass die untere Hälfte einer barfüßigen Gewandfigur auf einem hügelartigen Untergrund vorliegt. Der in der Linken gehaltene Stab dürfte der Rest einer Bischofskrümme sein. Es wird sich demnach bei dem Dargestellten um einen Heiligen handeln. Auf dem dritten Model sitzt eine nackte Frau auf felsigem Untergrund, die mit der Hand des abgewinkelten rechten Arms ihre Scham bedeckt. Über der linken Schulter scheint Wasser zu entspringen und entlang ihres Körpers zu fließen. Vielleicht darf man in der Gestalt eine antike Quellnymphe erblicken.

Unabhängig davon, ob diese Formen im späten 16./17. Jahrhundert für die Anfertigung von Ofenkacheln oder anderen keramischen Gegenständen mit Reliefdekordienten, wird man sie als Hinweis auf Töpfereitätigkeit im Bereich der ehemaligen Burg werten können.

Reitzubehör



Abb. 21: Sinsheim, Burggasse. Steigbügel (links) und Rädchensporn mit erhaltener Riemenschnalle (rechts).

(Foto: B. Hausner, LfD)

Unter den mittelalterlichen Metallobjekten gebührt einem Reitersporn (Abb. 21) erhöhte Beachtung.⁷⁸ Während ein Schenkel am Ende abgebrochen ist, verfügt der andere sogar noch über die Befestigungsvorrichtungen für das lederne Riemenwerk (Schnalle und Nietplatte), was sonst äußerst selten vorkommt. Die Schnalle mit der charakteristischen überstehenden Abplattung der Vorderseite gestattet dank der Ähnlichkeit mit Gürtelschnallen

len⁷⁹ eine Datierung ins 13. oder frühere 14. Jahrhundert. In die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts wird ein Spornfragment aus Oldenburg in Holstein gesetzt, bei dem die Schnallenvorderpartie identisch, die Hinterpartie allerdings nicht rund wie in diesem Fall, sondern dreigliedrig gestaltet ist.⁸⁰

Mit einem Steigbügel (Abb. 21) liegt ein weiterer Bestandteil aus dem Bereich der spätmittelalterlichen Reitausrüstung vor.⁸¹

Stilus

Einem anderen Lebensbereich als dem ritterlich-kriegerischen, wenngleich einem ebenfalls öfter auf Burgen anzutreffenden, der Bildung, entstammt der eiserne Stilus (Abb. 22). Solche Griffel dienten seit der Antike dem Schreiben auf Wachsta-

feln.⁸² Mit den auf verschiedene Weise verbreiterten oberen Abschlüssen der aus Metall, aber auch aus Holz oder Bein gefertigten Schreibgerätschaften konnte man die Tafeloberfläche glätten und so bereits Geschriebenes leicht wieder „ausradieren“. Für Aufzeichnungen von eher vorübergehendem Charakter waren Wachstafeln so weit besser geeignet als Pergament oder im späten Mittelalter dann Papier, die zudem sehr viel teurer erstanden werden mussten.

Die schlichte Art der Kopfgestaltung mit einfachem „Querbalken“ ist weit weniger häufig anzutreffen, als beispielsweise die spatelartige Erweiterung. Ein ähnlicher Stilus wurde im Frauenkloster Mariental im schwäbischen Steinheim an der Murr gefunden.⁸³



Abb. 22: Sinsheim, Burggasse. Schreibgriffel (Stilus) für Wachstafeln.

(Foto: B. Hausner, LfD)

Glasfunde

Sehr erstaunlich ist angesichts des völligen Fehlens frühmittelalterlicher Keramik aus der Grabung das Vorkommen eines merowingerzeitlichen Glasgefäßfragmentes. Leider ist das Bruchstück so klein, dass keine zuverlässige Ermittlung des Durchmessers erfolgen kann. So muss offen bleiben, ob ein Becher oder eine weitmundigere Schale vorliegt. Der gegenüber der Wandung deutlich verdickte Randabschluss und die gelblich-braune („honigfarbene“) Tönung lassen an einer Datierung ins 6./7. Jahrhundert keinen Zweifel.⁸⁴

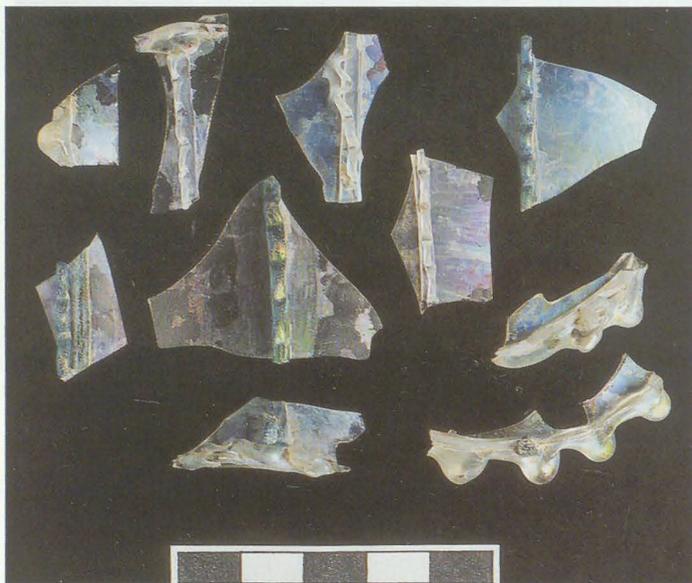


Abb. 23: Sinsheim, Burggasse. Wand- und Bodenscherben von farblosen Gläsern mit abwechselnd farblosen und blauen Schlaufenfäden.

(Foto: B. Hausner, LfD)



Abb. 24: Bodenstück eines farblosen Schlaufenfadensbechers in Aufsicht (a) und Seitenansicht (b).
(Foto: B. Hausner, LfD)

Die Gläser aus dem Spätmittelalter sind nicht sehr zahlreich, aber aussagekräftig. Gefäße mit einem Dekor aus alternierend farblosen und blauen senkrechten Schlaufenfäden (Abb. 23; 24) gehören zusammen mit farblosen Nuppenbechern, entfärbten Rippenbechern und emailbemalten Gläsern zu den „kanonischen“ Trinkglas-Formen des beginnenden Spätmittelalters, d. h. des Zeitraums zwischen der Mitte des 13. und der Mitte/2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Sie treten allerdings weniger häufig auf als diese.⁸⁵ Im engeren oberrheinischen Umfeld von Sinsheim können publizierte Parallelen nur aus Worms und aus Speyer angeführt werden;⁸⁶ noch unveröffentlicht sind einschlägige Fragmente von der Schauenburg bei Dossenheim.⁸⁷

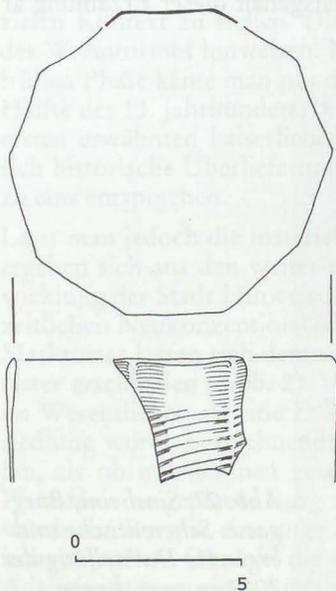


Abb. 25: Randfragment eines Zehnkantbechers aus grünlichem Glas.

Die hohe Qualität und Seltenheit dieser Gläser, die wenigstens teilweise aus der Zeit noch vor Errichtung der Burg stammen, geben weitere Hinweise auf die gehobene Stellung der frühen Bewohner des Platzes.

Acht- oder Zehnkantgläser (wie in Sinsheim zu rekonstruieren: Abb. 25) mit Schrägriefen gehören bereits zu den frühesten Formen des „grünen“ Glashorizontes, der im frühen 15. Jahrhundert die Popularisierung des spätmittelalterlichen Glases mit sich bringt. Die wenigen bisher bekannten Vergleichsstücke stammen aus Speyer⁸⁸, Heidelberg⁸⁹ und Straßburg⁹⁰.

Weitere hellgrüne Fragmente mit weit ausgezogenem Nuppenbesatz (Abb. 26) repräsentieren die in Südwestdeutschland weithin geläufigen Becher vom Schaffhauser Typ aus dem späten 14./frühen 15. Jahrhundert.⁹¹ Aus ihnen entwickeln sich im

Laufe der Zeit mit den Krautstrünken die klassischen Nuppengläser des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Frühneuzeit.

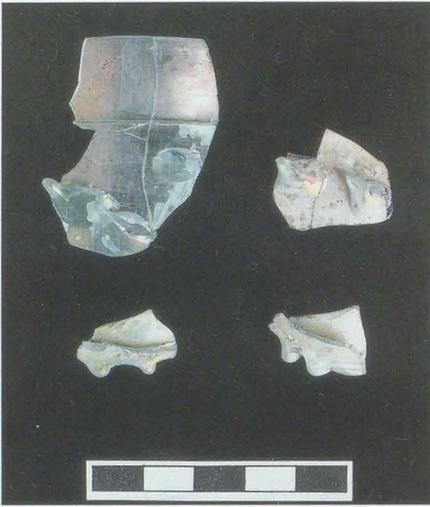


Abb. 26: Scherben eines (?) Nuppenbeckers vom Schaffhauser Typ aus hellgrünem Glas.
(Foto: B. Hausner, LfD)

Kuriosa

Besonderes Aufsehen unter der Sinsheimer Bevölkerung erregte ein auf den ersten Blick unspektakulärer Wetzstein aus den neuzeitlichen Schichten des Burgareals. Spontan wurde der Fund mit der mundartlichen Bezeichnung „Wetst(i)nspucker“ assoziiert, mit der im Umland die Sinsheimer, offensichtlich anspielend auf eine gewisse Abneigung gegenüber allzu heftiger körperlicher Tätigkeit, belegt werden. In der mündlichen Überlieferung heißt es nämlich, dass einst die Sinsheimer beim Mähen im alten Stadtgraben den Wetzstein, anstatt sich zum Wasser herabzubeugen, zum Schleifen mit ihrem Speichel benetzten.⁹² Trotz erstaunlicher Parallelen von Fundgegenstand und -ort lässt sich der Wahrheitsgehalt dieser Erzählung archäologisch natürlich nicht überprüfen.

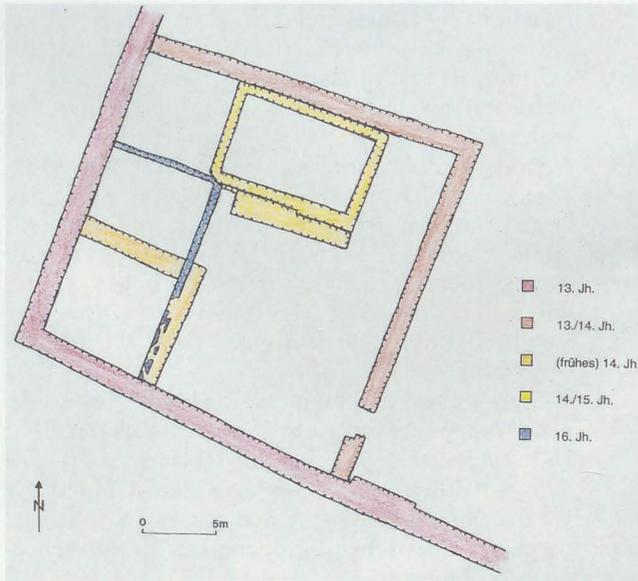


Abb. 27: Sinsheim, Burggasse. Schematische und ergänzte Darstellung der 2004 ausgegrabenen Mauerbefunde mit Angabe der Bauphasen.

Zusammenfassung

Abgesehen von zwei neolithischen Steinbeilen und dem merowingerzeitlichen Glasbecherfragment stellen eine Handvoll Scherben der Älteren grautonigen Drehscheibenware des 11./12. Jahrhunderts die ältesten Funde der Ausgrabungen dar. Nur sekundär in die jüngeren Schichten des Burgareals eingestreut, könnten sie ursprünglich aus der nahebei postulierten Marktsiedlung (vgl. Abb. 2; 3) stammen. Diesbezüglich scheint auch das Fragment einer qualitativ aus Buntsandstein gearbeiteten Säule mit wulstig profilierter Basis erwähnenswert. Hinsichtlich der möglichen Herkunft des wohl romanischen Stücks sei daran erinnert, dass 1132 in nicht allzu großer Entfernung, wahrscheinlich an Stelle eines älteren Baus, eine neue Pfarrkirche errichtet worden ist.

Die archäologische Datierung des Besiedlungsbeginns im Burgareal in die Zeit um 1200 deckt sich auffallend mit der faktischen Erhebung Sinsheims zur freien Reichstadt durch Heinrich VI. im Jahr 1192. Bezeichnenderweise folgt schon die früheste der drei für das 13. Jahrhundert nachweisbaren Fachwerkbauphasen in ihrer Orientierung dem Raster der staufischen Gründungsstadt, d. h. die planmäßige Neukonzeption lässt sich nun auch auf archäologischem Weg in einen engen chronologischen Zusammenhang mit dem „Gründungsakt“ durch Heinrich VI. stellen.⁹³ Deren vollständige bauliche Umsetzung nahm jedoch noch etliche Jahrzehnte in Anspruch. Erst im deutlich fortgeschrittenen 13. Jahrhundert wurde die Stadtmauer in der heute noch in Resten erhaltenen Gestalt errichtet (Abb. 27).

Die Steinbauphasen der Burg sind gar noch jünger (Abb. 27). Der Wohnturm in der Stadtmauerecke und die Umfassungsmauer wurden nachträglich in die Stadtbefestigung eingebaut, in welcher Reihenfolge oder ob gleichzeitig, ist momentan noch unklar. Die Errichtung des Turmes zumindest lässt sich absolut im frühen 14. Jahrhundert fassen. Einzelne Funde aus älteren Planierschichten sprechen aber dafür, bereits die vorhergehende Besiedlung des Geländes in einen gehobenen sozialen Kontext zu stellen. Dies könnte auf einen weniger massiven Vorgängerbau des Wohnturmes hinweisen. Mit dieser nur aufgrund der Funde zu postulierenden frühen Phase käme man mit dem Nachweis einer Burg allerdings nur in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, keinesfalls aber in die Zeit Hans von Gemmingens, des ersten erwähnten kaiserlichen Stadtvogtes, zurück. Dies zeigt einmal mehr, dass sich historische Überlieferung und archäologischer Befund nicht zwangsläufig eins zu eins entsprechen.

Lässt man jedoch die materiellen Beweisebenen von Fund und Befund hinter sich, ergeben sich aus den weiter oben dargelegten Überlegungen zur räumlichen Entwicklung der Stadt Hinweise darauf, dass die Burg von Anfang an Teil der stauferzeitlichen Neukonzeption (Abb. 3) war. Lage und Ausdehnung des vorangehenden Marktortes lassen sich demnach anhand einiger markanter Stellen im rezenten Kataster erschließen (Abb. 2). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Stadtgründung im Wesentlichen als eine Erweiterung nach Osten dar. In die Struktur der Marktsiedlung wurde bezeichnenderweise nur in deren südwestlichem Sektor eingegriffen, als ob mit der neu geschaffenen Südwestecke der Befestigung zugleich der Platz für eine geplante Burg mit in die Stadtfläche einbezogen werden sollte. Dies würde die Burg in eine enge Beziehung zum Stadtherrn als „Träger der Planungshoheit“ stellen. Obwohl die aufgedeckte Anlage eher den Charakter eines kleinen Adelssitzes denn eines Amtshofes oder gar einer Residenz trägt, scheint diese Verbindung zur Stadtherrschaft bis zum Schluss, als 1512 Kurfürst Ludwig V. selbst die Genehmigung zu deren Abriss bestätigte, in den Quellen auf.

Die Problematik bei der Parallelisierung von Baugeschichte und historischer Überlieferung betrifft nicht nur die frühesten Phasen der Burrgeschichte, denn auch der Wohnturm datiert archäologisch etwas zu früh, um dessen Erbauung mit den schriftlich belegten Baumaßnahmen der Herren von Hirschhorn in Verbindung bringen zu können. Für den jüngeren Palas scheint dies indes zumindest nicht unmöglich. Die Nutzung der Burg wird durch die Funde bis in das 15. Jahrhundert belegt, eine Zeit, für die kurfürstliches Eigentum indirekt erschließbar ist, uns sonst aber keine schriftlichen Nachrichten überliefert sind. Beim Abbau kurz nach 1500 hat die Anlage also keinesfalls „Ewigkeiten“ brach gelegen.

Auch bei dem Nachfolgebau der Burg dürfte es sich um ein repräsentatives Gebäude gehandelt haben, dessen Abbild sich wahrscheinlich auf Stadtansichten des 17. Jahrhunderts findet, so bei Merian und einer Darstellung Sinsheims, datiert Juni 1690 (Abb. 4). Die Grabungsergebnisse sprechen für eine Errichtung im 16. Jahrhundert. Ob, wie von R. Kunze gemutmaßt, ein Zusammenhang mit der Aufhebung des Stiftes im Jahr 1565 besteht,⁹⁵ bleibt trotz der chronologischen Koinzidenz fraglich. Von den Kanonikern des Stiftes verblieb jedenfalls nur einer nach seiner Konversion zum protestantischen Glauben in Sinsheim, der Rest setzte sich nach Worms ab.⁹⁶ Die Zerstörungsschichten in dem Haus sind mit einiger Sicherheit als archäologischer Niederschlag der Brandschatzung Sinsheims durch den französischen Heerführer Mélac im August 1689 zu deuten;⁹⁷ ein Befund, der schwere Zeiten der Stadtgeschichte illustriert.

Aussichten und Dank

Von Beginn an wurden die Ausgrabungen in der Burggasse von der Sinsheimer Bevölkerung mit größtem Interesse verfolgt. Mit der stetig fortschreitenden Aufdeckung der Burg wuchs bei den Bürgerinnen und Bürgern der Wunsch nach Erhalt dieser archäologischen Zeugnisse ihrer Stadtgeschichte – über 2400 Unterschriften wurden unter den entsprechenden Aufruf einer Bürgerinitiative gesetzt. Der neu gewählte Oberbürgermeister, Herr Rolf Geinert, hat es schließlich zu seiner Aufgabe gemacht, Wege zur Realisierung dieses Anliegens zu suchen. Per Gemeinderatsbeschluss wurde die Überbauung schließlich gestoppt und im Laufe des Jahres 2005 mit der Planung für die künftige Gestaltung des Platzes begonnen.

Das bürgerschaftliche Engagement äußerte sich indes nicht nur auf politischer Ebene. Über zwanzig Ehrenamtliche⁹⁸ wirkten neben dem Team des Landesdenkmalamtes⁹⁹ tatkräftig bei den Grabungsarbeiten mit. Allen Beteiligten sei für ihren Einsatz herzlich gedankt.¹⁰⁰

Dank gebührt auch der Stadt Sinsheim für die logistische Unterstützung der Ausgrabungen.¹⁰¹

Anmerkungen:

1 M. Benner in: Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum. Führer arch. Denkmäler Deutschland 36 (Stuttgart 1999) 227 ff. – M. Schaab in: Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Bd. 5: Der Regierungsbezirk Karlsruhe (Stuttgart 1976) 410 f.

2 D. Pernice, Gründungsstädte in der rechtsrheinischen Pfalz (unpubl. Diss. Karlsruhe 1959).

3 Cod. Laur. 2551; 931.

4 E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden II. Das badische Unterland (Tübingen 1911) 366 ff.

5 F. Damminger, Die Merowingerzeit im südlichen Kraichgau und in den angrenzenden Landschaften. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 61 (Stuttgart 2002) 160 ff.

- 6 Eine kleine Kirche bzw. Kapelle findet sich in entsprechender Lage auf Stadtansichten der Zeit um 1700 dargestellt (Abb. 4; 5; siehe auch Anm. 40). In den Jahren 1766–82 diente die Totenkirche als Provisorium für die Gottesdienste der reformierten Gemeinde (A. v. Oechelhäuser u. a., *Die Kunstdenkmäler der Amtbezirke Sinsheim, Eppingen und Wiesloch* [Kreis Heidelberg]. *Kunstdenkmäler Großherzogtum Baden* 8, 1 [Tübingen 1909] 101).
- 7 I. Stork, *Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab*. In: *Die Alamannen*. Ausstellungskat. (Stuttgart 1997) 301 ff. – U. v. Freedens/S. v. Schnurbein (Hrsg.), *Spuren der Jahrtausende*. Archäologie und Geschichte in Deutschland (Stuttgart 2002) 326 ff.
- 8 Vgl. R. Schreg, *Die alamannische Besiedlung des Geislinger Talkessels*. *Fundber. Baden-Württemberg* 23, 1999, 506 ff.
- 9 Cod. Laur. 2530 ff.
- 10 MGH DH IV 186. Die undatierte Urkunde wurde vom Herausgeber um 1067 eingereiht (vgl. J. Semmler, *Zur Frühgeschichte des Klosters Sinsheim*. *Kraichgau* 6, 1979, 110 Anm. 38).
- 11 Zu den Zeisolf-Wolfframen: E. Gugumus, *Die Speyerer Bischöfe im Investiturstreit*. *Archiv Mittelrhein. Kirchengesch.* 4, 1952, 45 ff. bes. 48; A. Schäfer, *Staufische Reichslandpolitik und hochadlige Herrschaftsbildung*. *ZGO* 117, 1969, 190; Semmler (Anm. 10) 102.
- 12 F. Hertlein/P. Goessler/O. Paret, *Die Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg*. *Die Römer in Württemberg* 2 (Stuttgart 1930) 59 Kartenbeilage. – Pernice (Anm. 2) 32 f.
- 13 Die entsprechenden Behauptungen für das Jahr 1008 sind anzuzweifeln (vgl. Anm. 20; 22).
- 14 A. Krieger, *Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden* 2: (Heidelberg 1905) 1006; Oechelhäuser (Anm. 6) 101. – K. Wilhemi (*Geschichte der großherzoglich-badischen Amtsstadt Sinsheim* [Sinsheim 1856] = Jahresber. an die Mitglieder der Sinsheimer Ges. zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit 14, 1856, 72) erwähnt anlässlich der Beschreibung der Stadt im 17. Jahrhundert eine „uralte Capelle“ neben der Kirche.
- 15 Pernice (Anm. 2) 29 f. – Vgl. H.-J. Nitz, *Ettlingen – Durlach – Sinsheim*. *Planungs- und Vermessungsprinzipien staufischer Gründungsstädte im Oberrheingebiet*. In: E. Reinhardt/P. Rückert (Hrsg.), *Staufische Stadtgründungen am Oberrhein*. *Oberrhein. Stud* 15 (Sigmaringen 1998) 105 ff. bes. 107.
- 16 F. Metz (*Sinsheim*. *Bad. Heimat* 9, 1922, 140) vermutet den ältesten Siedlungskern auf dem Schwemmkegel des Waidbachs im Bereich der späteren äußeren Vorstadt, Pernice ([Anm. 2] 29) auf dem der heutigen Stadt gegenüber liegenden, linken Elsenzufer. Beide gehen von einer Verlagerung mit Gründung der Marktsiedlung aus und betrachten deren Entstehung als eigentliche „Stadtgründung“ (vgl. Anm. 22).
- 17 Semmler (Anm. 10) 101 f.; F. Quarthal, *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg*. *Germania Benedictina* 5 (Augsburg 1975) 590 ff.
- 18 Vgl. Semmler (Anm. 10) 103.
- 19 *Württembergisches Urkundenbuch* 3 (Stuttgart 1849) 353; *Chronicon Sinsheimense* ed. F. J. Mone, *Quellenslg. badische Landesgesch.* 1 (Karlsruhe 1848) 216 (siehe Krieger [Anm. 14] 1006). – Zu den Begriffen: A. Scheuerbrandt, *Südwestdeutsche Stadttypen und Städtegruppen bis zum frühen 19. Jahrhundert*. *Heidelberger Geogr. Arbeiten* 32 (Heidelberg 1972) 85 f.
- 20 Schon A. Schlitt (*Die Stadt Sinsheim an der Elsenz*. *Kraichgau* 2, 1970, 54) hat darauf hingewiesen, dass das vielfach (vgl. Anm. 22) – auch noch in späterer Literatur (vgl. Anm. 1) – genannte Datum 1108 für diesen Vorgang auf Wilhemi ([Anm. 14] 17) zurückgeht. In den einschlägigen Zusammenstellungen historischer Quellen findet er sich nicht belegt (vgl. Anm. 17; Krieger [Anm. 14] 1006–1007).
- 21 R. Schröder/K. Köhne, *Oberrheinische Stadtrechte* 1, 4 (Heidelberg 1898) 408 f.
- 22 Pernice (Anm. 2) 29 f.; Scheuerbrandt (Anm. 19) 133. – Pernice und, ihm folgend, Scheuerbrandt, gehen davon aus, dass Sinsheim bereits im 11. Jahrhundert befestigt war. Ersterer bezieht sich dabei auf Oechelhäuser ([Anm. 6] 93), nach dem Sinsheim angeblich 1108 als „feste Stadt“ bezeichnet wird. Zu diesem problematischen Datum siehe Anm. 20.
- 23 A. Schäfer, *Das Schicksal des Weißenburgischen Besitzes in Uf- und Pfingzgau*. *ZGO* 111, 1963, 81 ff. bes. 82; R. Stenzel, *Die Städte der Markgrafen von Baden*. In: J. Treffeisen/K. Andermann (Hrsg.), *Landesherrschaftliche Städte in Südwestdeutschland*. *Oberrhein. Stud.* 12 (Sigmaringen 1994) 90 ff.
- 24 M. Untermann, *Vom Markt zur Stadt*. *Zu Problemen früher Urbanität am Oberrhein*. *Freiburger Universitätsbl.* 139, 2003, 229 ff.
- 25 Vgl. Untermann (Anm. 24) 233 f.; Nitz (Anm. 15) 105 ff. – Pernice ([Anm. 2] 31) datiert die Stadterweiterung und erneute Befestigung in kurpfälzische Zeit, d. h. in das 14. Jahrhundert.
- 26 Krieger (Anm. 14) 1006; Oechelhäuser (Anm. 6) 94.
- 27 Ebenfalls auf der Stadtansicht von Merian (vgl. Anm. 38) und der offensichtlich darauf zurückgehenden Darstellung der Schlacht von 1674 (publiziert bei Oechelhäuser [Anm. 6] 93 Abb. 50; H. Friedrich, *Chronicon Sinsheimense*. *900 Jahre Benediktinerkloster Sinsheim* [Sinsheim 2000] 39).

- 28 Metz (Anm. 16) 140; Pernice (Anm. 2) 31; Schlitt (Anm. 20) 52; E. Schuster, Die Burgen und Schlösser Badens (Karlsruhe 1908) 346.
- 29 Schaab (Anm. 1) 410. – Ebenso R. Kunze, Aus der regionalen Burgenkunde. Mannheimer Geschichtsbl. N.F. 7, 2000, 109.
- 30 Vgl. Semmler (Anm. 10) 102; Friedrich (Anm. 27) 4.
- 31 W. Bauer, Sinsheim. Vom Frankendorf zur Großen Kreisstadt. Eine Chronologie. Sinsheimer H. 13 (Sinsheim 2002) 14 (um 1235). – Wilhelmi ([Anm. 20] 21) erwähnt Nennungen Hans von Gemmingens als Sinsheimer Vogt für die Jahre 1235 und 1259. Beide geben keine Quellen an. Ein Hinweis auf Hans von Gemmingen als Vogt in Sinsheim um 1235 findet sich auch in ZGO 2, 1851, 106 (freundl. Hinweis Dr. L. Hildebrandt).
- 32 Die aufgewendeten 1500 Pfund Heller wurden auf die Pfandsumme für die Stadt aufgeschlagen (GLA D Nr. 254). – Vgl. E. Lohmann, Die Herrschaft Hirschhorn. Studien zur Herrschaftsbildung eines Rittergeschlechtes. Quellen u. Forsch. hessische Gesch. 66 (Darmstadt, Marburg 1986) 314; 320; 469 Anm. 4; F. Gehrig, Das Ende der Burg Sunnisheim. Rhein-Neckar-Zeitung vom 11.1.1980.
- 33 GLA D Nr. 284. – Vgl. Lohmann (Anm. 32) 314; 464; Pernice (Anm. 2) 31; Gehrig (Anm. 32).
- 34 So etwa Gehrig (Anm. 32).
- 35 Gehrig (Anm. 32). – Quelle nicht genannt; möglicherweise „Heidelberger Zinsbuch“, GLA 66/3480 (freundl. Hinweis Dr. L. Hildebrandt). Nach Lohmann ([Anm. 32] 314) findet das Haus nach 1362 keine Erwähnung mehr.
- 36 GLA, Kopialbuch 67/828; vgl. Gehrig (Anm. 32).
- 37 Schuster (Anm. 28) 346 f.
- 38 Sekundär publiziert u. a. bei Oechelhäuser (Anm. 6) 100; Friedrich (Anm. 27) 16; F. Damminger, „... an der Ecke zu Sunnesheim ...“ – Zur Entdeckung der Burg in Sinsheim, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2004 (2005) 237 Abb. 220.
- 39 So gedeutet von Oechelhäuser (Anm. 6) 100. Er schreibt den Turm gar der Burg zu.
- 40 Außer den beiden gezeigten Ansichten (Abb. 4; 5) wären noch S. Schmalkalders perspektivische Ansicht der zerstörten Stadt Sinsheim aus der Zeit um 1695 (GLA Hfk. Bd. XIX fol. 75.; abgebildet bei Friedrich [Anm. 27] 43), sowie zwei weitere Grundrisse der Befestigungsanlagen aus dieser Zeit (GLA Hfk. Bd. XX fol. 42 Nr. 41; abgebildet in Kraichgau 6, 1979, 181 bzw. bei Pernice [Anm. 2] Sinsheim Abb. d) zu nennen. Dieser Turm war zusammen mit dem hier belegten Flurnamen „Hinter der Burg“ Anlass, die Sinsheimer Burg außerhalb der Kernstadt zu vermuten (vgl. Anm. 34).
- 41 Damminger (Anm. 38) 236 ff.
- 42 Dagegen spricht allerdings die (wohl sekundär geschaffene) ebenerdige Eingangssituation.
- 43 „Wo weder Mond noch Sonne hinscheint“. Archäologische Nachweise von Nachgeburstöpfen in der frühen Neuzeit. Arch. Inf. Baden-Württemberg 36 (Stuttgart 1997); M. Strotz, Archäologische Zeugnisse zur rituellen Beisetzung von Nachgeburten in der Bühler Gemarkung. Bühler Heimatgesch. 14, 200, 9–28.
- 44 Publiziert bei Schlitt (Anm. 20) 60.
- 45 Allgemein: U. Gross, Mittelalterliche Keramik im Raum zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991) 49 ff. – Zu Funden aus dem Kraichgau: Ders., Die abgegangene Siedlung Zimmern auf Gemarkung Stebbach und die mittelalterliche Wüstungsk Keramik im Kraichgau. In: L. Hildebrandt (Hrsg.), Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau. Heimatverein Kraichgau, Sonderveröff. Nr. 18 (Ubstadt 1997) 129 ff. 132 mit Abb. 4; 136.
- 46 Vgl. etwa das Material aus den Wüstungen Oberhofen bei Knittlingen (Gross, Siedlung Zimmern [Anm. 45] 142 ff. mit Abb. 12 und 13) oder Schlupferstadt bei Sinsheim-Eschelbach (Gross, Mittelalterliche Keramik [Anm. 45] Taf. 29–30).
- 47 U. Gross, Archäologische Beiträge zur Hygiene im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 24, 1995, 138 ff. mit Abb. 3 und 5. – E. Kasten, Tönerne figürliche Gießgefäße des Mittelalters in Mitteleuropa. Arbeits- u. Forschungsber. Sachsen 20/21, 1976, 387 ff.
- 48 S. Arnold/U. Gross, Eine „Kemenate“ des 13. Jahrhunderts in Eppingen, Kreis Heilbronn. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1997 (1998) 187 Abb. 122. – S. Arnold, Eine domus lignea im Südwesten. Arch. Deutschland 3/1997, 40 (mit Farbabb.).
- 49 T. Mittelstrass, Eschelbronn. Entstehung, Entwicklung und Ende eines Niederadelsitzes im Kraichgau (12.–18. Jahrhundert). Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 17 (Stuttgart 1997) 146 Abb. 102, 47.
- 50 U. Gross, Neufunde von Aquamanilien aus Steinheim an der Murr, Kr. Ludwigsburg, und vom Heiligenberg bei Heidelberg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984 (1985) 255 f. mit Abb. 231 a–d.
- 51 M. Roehmer, Steinzeug. In: H. Lütke/K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa. Schr. Arch. Landesmus. 6 (Neumünster 2001) 479 f.

- 52 Gut erhaltene oberrheinische Beispiele: Bad. Landesmus. Karlsruhe (Hrsg.), Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Katalogband (Stuttgart 2001) 186 Kat.-Nr. 358 (Heidelberg); 193 Kat.-Nr. 376 (Straßburg); 312 Kat.-Nr. 644 (Speyer). – Siehe auch: U. Gross, Ein spätmittelalterlicher tönerner Bratspießhalter aus der ehemaligen Burg von Eschelbronn, Rhein-Neckar-Kreis. Kraichgau 17, 2001, 36 Abb. 3,3–5 (Eschelbronn) sowie ders., Keramikfunde aus Kloster Lobenfeld. In: D. Ebert/K. G. Beuckers (Hrsg.), Kloster St. Maria zu Lobenfeld (um 1145–1560). Untersuchungen zu Geschichte, Kunstgeschichte und Archäologie. Heimatver. Kraichgau Sonderveröff. 28 (Petersberg 2001) 323 Abb. 235,6 (Kloster Lobenfeld).
- 53 Gross, Bratspießhalter Eschelbronn (Anm. 52) 34 ff. mit Abb. 1 und 2.
- 54 Dazu der Überblick bei U. Gross, Weitere Funde aus dem Areal der Burg Wersau. Kraichgau 16, 1999, 203 ff. – Weiterhin: Bruchsal: D. Lutz, Keramikfunde aus dem Bergfried der ehemaligen Wasserburg in Bruchsal, Kr. Karlsruhe. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 198 f. Abb. 7–8. – Neuerdings Heidelberg: M. Untermann/U. Gross, Geheimgang und Kasmatten: archäologische Beobachtungen im Heidelberger Schlossgarten. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2004 (2005) 264 Abb. 243.
- 55 Gross (Anm. 54) 203 ff. – Dazu neuerdings Lobenfeld: Gross (Anm. 52) 323 Abb. 235,4–5,7–9.
- 56 Gross (Anm. 54) 203 ff. – Dazu R. Koch, Mittelalterliche Trinkbecher aus Keramik von der Burg Weibertreu bei Weinsberg. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 56 Abb. 11, 5–7,10 (Heidelberg); 56 Abb. 11,4,8 (Ladenburg).
- 57 D. Lutz, Fundbericht Ubstadt-Weiher. 2. Weiher, Hauptstr. 144. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 275; 327 Abb. 62.
- 58 Lutz (Anm. 54) 198 f. Abb. 7–8.
- 59 Siehe neben den in Anm. 54 erwähnten Orten weiterhin Koch (Anm. 56) 52 ff. Abb. 4–5; 73 Abb. 33.
- 60 Koch (Anm. 56) 58 ff. Abb. 13–19. – Einige flachbodige Exemplare sind aus Burg Reichenstein in Neckargemünd bekannt: R. Lenz, Geschichte der Burg Reichenstein bei Neckargemünd. Ein Beitrag über die Geschichte des Reichsbesitzes und des Territoriums der Kurpfalz am unteren Neckar (Neckargemünd-Dilsberg 1997) 58 Abb. 20.
- 61 Koch (Anm. 56) 68 ff. mit Abb. 28 und 29.
- 62 Roehmer (Anm. 51) 480.
- 63 Siehe etwa B. Beckmann, Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse. Teil 1. Rhein. Ausgr. 16 (Bonn 1975).
- 64 Bad. Landesmus. Karlsruhe (Hrsg.), Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Katalogband (Stuttgart 2001) 209 f. (U. Gross)
- 65 Y. Henigfeld, La céramique en grès de Haguenau à la fin du Moyen Age: contribution à l'étude des sites de production rhénans. Revue Arch. Est 49, 1998, 313 ff.
- 66 Neueste Kartierung: U. Gross, Zur Verbreitung einiger ausgewählter Keramikgruppen im spätmittelalterlichen Südwestdeutschland. In: Lux Orientis. Archäologie zwischen Asien und Europa. Festschr. Harald Hauptmann zum 65. Geburtstag. Studia Honoraria 12 (Rahden/Westf. 2001) 170 Abb. 1.
- 67 G. u. P. Prüssing, Ein spätmittelalterlicher Töpfereibeizirk in Dieburg, Kr. Darmstadt-Dieburg. Arch. Denkmäler Hessen 89 (Wiesbaden 1990).
- 68 Gross (Anm. 66) 170 Abb. 1.
- 69 Gross, Mittelalterliche Keramik (Anm. 45) 80 ff. – U. Gross, Neues zur rotbemalten Feinware. Buocher Hefte Nr. 10, 1990, 3 ff. – Ders., Neufunde aus der Töpferei der rotbemalten Feinware in Remshalden-Buoch, Rems-Murr-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1993 (1994) 253 ff.
- 70 Dielheim-Horrenberg: L. Hildebrandt/Ch. Prohaska-Gross/U. Gross, Archäologische Notdokumentation im Bereich der Burg Horrenberg, Gde. Dielheim, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994 (1995) 248 Abb. 166,14. – Eschelbronn: unpubliziert. – Heidelberg: M. Carroll-Spillecke, Die Untersuchungen im Hof der Neuen Universität in Heidelberg. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 20 (Stuttgart 1993) Abb. 88,11.
- 71 H.-J. Raupp, Bauernsatiren. Entstehung und Entwicklung des bäuerlichen Genres in der deutschen und niederländischen Kunst ca. 1470–1570 (Niederzier 1986) bes. 134 ff.
- 72 G. Reineking von Bock, Steinzeug. Kat. Kunstgewerbemus. Köln 4 (Köln 1971) 270 Nr. 360.
- 73 Nach Reineking von Bock (Anm. 72) 270.
- 74 M. Kohnemann, Auflagen auf Raerener Steinzeug. Ein Bildwerk (Raeren 1982) Nr. 190–198.
- 75 Lüneburg: A. Büttner, Steinzeug Westerwälder Art des ausgehenden 16. Jh. bis 1800 in Lüneburg. Arch. u. Bauforsch. Lüneburg 3 (Lüneburg 1997) 60 f. – Köln: Reineking-von Bock (Anm. 72) Kat.-Nr. 451.
- 76 Kohnemann (Anm. 74) 190.
- 77 Eine andere Lesung für KOR (verdreht für Rock) bei J. G. Hurst/D. S. Neal/H. J. E. van Beuningen, Pottery produced and traded in North-West Europe 1350–1650. Rotterdam Papers VI (Rotterdam 1986) 202.

- 78 Farbabbildung bei Damminger (Anm. 38) 239 Abb. 233.
- 79 Vgl. I. Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters (München 1971) 58 ff.
- 80 N. Goßler, Untersuchungen zur Formenkunde und Chronologie mittelalterlicher Stachelsporen in Deutschland (10.–14. Jahrhundert). Ber. RGK 79, 1998, 590; Taf. 17,14.
- 81 Farbabbildung bei F. Damminger in: Arch. Deutschland 2/2005, 36.
- 82 A. Graßmann, Wachstafel und Griffel. In: Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Handbuch zur Sonderausstellung vom 5. Dezember 1982 bis 24. April 1983 im Bremer Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte (Focke-Museum). Hefte Focke-Mus. 62 (Bremen 1982) 211 ff. – Ders., Das Wachstafel-Notizbuch des mittelalterlichen Menschen. In: H. Steuer (Hrsg.), Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 4 (Köln 1986) 223 ff.
- 83 M. Untermann, Kloster Mariental in Steinheim an der Murr. Römisches Bad – Grafen Hof – Kloster. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 13 (Stuttgart 1991) 60 Abb. 35,11.
- 84 Dass nicht selten bereits eine merowinger- oder karolingerzeitliche Nutzung der Areale späterer Niederungsburgen zu beobachten ist, zeigen aus der Nachbarschaft die Fälle von Eschelbronn (U. Gross, Weitere Funde aus der ehemaligen Wasserburg von Eschelbronn. Kraichgau 18, 2003, 83 ff.) oder Elztal-Dallau (Gross, Mittelalterliche Keramik [Anm. 45] Taf. 5).
- 85 E. Baumgartner, Fundverbreitung und Produktionsgebiete. Zur Glasherstellung im mittelalterlichen Europa. In: Annales du 12e congrès de l'association internationale pour l'histoire du verre. Wien 1991 (Amsterdam 1993) 313 Abb. 4; Nachweise: 316.
- 86 E. Baumgartner/I. Krüger, Phoenix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters. Ausstellungskat. Basel/Bonn (München 1988) 185 ff. Kat.-Nr.155; 159. – M. Grünewald, Worms im Mittelalter. In: C. Grimm (Hrsg.), Glück und Glas. Zur Kulturgeschichte des Spessartglases. Veröff. bayerische Gesch. u. Kultur 2 (München 1984) 49 Abb. 2,5.
- 87 Freundlicher Hinweis Ch. Burkhard, Dossenheim.
- 88 H. J. Engels/R. Engels/K. D. Hopstock, Augustinerkloster – Schule – Sparkasse. Geschichte auf einem Speyerer Bauplatz (Speyer 1985) 53 Abb. 63 (rechts). – Badisches Landesmus. Karlsruhe (Hrsg.), Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Katalogband (Stuttgart 2001) 195 Kat.-Nr. 381 d (Ch. Prohaska-Gross)
- 89 Ch. Prohaska, Bemerkungen zu Glasfunden aus Baden-Württemberg (Südwestdeutschland). In: Annales du 11e congrès de l'association internationale pour l'histoire du verre. Basel 1988 (Amsterdam 1990) 369 Abb. 3,14–15. – Ch. Prohaska-Gross (Anm. 88) 195 Kat.-Nr.381 c.
- 90 M.-D. Waton, Strasbourg – Istra: verrerie des XIV–XVèmes siècles. In: Verrerie de l'Est de la France. XIIIe–XVIIIe siècles. Fabrication – consommation. Revue Arch. Est et Centre-Est, Neuvième Supplément (Dijon 1990) 34 Abb. 8,69–71.
- 91 Ch. Prohaska-Gross, Flaschen und Trinkgläser. In: S. Lorenz/Th. Zotz (Hrsg.), Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Aufsatzband (Stuttgart 2001) 208 f. mit Abb. 1. – Dies. (Anm. 88) 194 Kat.-Nr. 378; 379.
- 92 D. Depenau, Die Ortsnecknamen in Heidelberg, Mannheim und dem Rhein-Neckar-Kreis (Ubstadt 2003) 98 f.
- 93 Siehe oben mit Anm. 22–25.
- 94 Vgl. Scheuerbrandt (Anm. 19) 212 f.
- 95 Kunze (Anm. 29) 109. – Er nimmt an, dass sich einschlägige Straßen- und Flurnamen auf diesen so postulierten kleinen Adelsitz beziehen, übersieht dabei jedoch völlig, dass außer dem vermuteten Grafensitz, der von ihm mit Recht außerhalb der Stadt gesucht wird (s. o. mit Anm. 29), eine mittelalterliche Burg in der Stadt schon vor deren archäologischem Nachweis sehr wohl aus den historischen Quellen zu erschließen war.
- 96 Oechelhäuser (Anm. 6) 106.
- 97 Siehe Oechelhäuser (Anm. 6) 96 f.; F. Gehrig, Die Niederbrennung der Stadt Sinsheim am 8. August 1689. Kraichgau 6, 1979, 180 ff.
- 98 Stellvertretend seien Frau Ingrid Erle, Herr Johann Bol, Herr Günter Kreß und Herr Georg Nußbaum genannt.
- 99 Seitens des LDA waren, teils befristet, Herr Hans Peters (Grabungstechniker), Frau Jutta Ritz, Herr Rainer Auch, Frau Anja Herzog, Frau Verena Moch, Frau Angelika Peters, Herr Egon Kohlhoff und Herr Jürgen Sattel in Sinsheim beschäftigt.
- 100 Dieser Dank erstreckt sich auch auf Herrn Wilhelm Bauer, der in zahlreichen Artikeln und Handzetteln sein Wissen um die Geschichte Sinsheims allen interessierten Sinsheimerinnen und Sinsheimern zugänglich machte und so den historischen Rahmen der Ausgrabungen beleuchtete.
- 101 Allen voran seien hier der jetzige Bürgermeister, Herr Achim Keßler, und Herr Werner Benz, Stadtplanungsamt, genannt.